

Spangenberg Zeitung

Anzeiger für die Stadt Spangenberg und Umgebung. Amtsblatt für das Amtsgericht Spangenberg

Erscheint wöchentlich 3 mal und gelangt Dienstag, Donnerstag und Sonnabend ins Haus, einschließlich der Postgebühren. Preis 0.90 RM. frei und Briefträger bezogen 1.20 RM. Am Falle höherer Gewalt wird kein Schadenersatz geleistet.



Druckerschrift: Zeitung. Die Millimeter-Anzeigen-Belle kostet bei 46 mm Spaltenbreite 4 Reichspfennig. Ermäßigte Grundpreise nach Preiskarte. Der Millimeterpreis für Anzeigen im Textfeld beträgt bei 90 mm Spaltenbreite 12 Reichspfennig. Für farbige Anzeigen gelten die Bedingungen der ab 25. Nov. 1935 gültigen Preisliste Nr. 3. Anzeigenannahme am Erscheinungstage bis 6 Uhr Vormittags. D. N. X 500

Herausgeber und Verlag: Buchdruckerei Hugo Munzer. Hauptschriftleiter und für den Anzeigenteil verantwortlich: Hugo Munzer Spangenberg

Nr. 132

Sonntag, den 7. November 1937

30. Jahrgang

Zwanzig Jahre Weltpest

In Russland besteht heute keine Gefahr des Kommunismus, sondern eine Gefahr des Nationalismus. Minister Dr. Goebbels auf dem Münchener Parteitag 1936.

Der 7. November 1917 ist die eigentliche Geburtsstunde der Sowjetunion, nachdem schon zwei Jahre vorher der Einfluss jüdisch-anarchistischer Elemente in der breiten Masse der industriellen Arbeiterschaft Rußlands mehr und mehr geltend gemacht hatte. Der Bolschewismus, ein schamloses Werkzeug in den Händen der russischen Aristokratie, des Adels und der Generalität, hatte keinerlei Beziehungen zum russischen Volk, verstand deshalb auch nicht die ersten Anzeichen einer innerpolitischen Gärung zu erkennen vor allem nicht die Macht jener international-jüdischen Kreise, die hinter diesen innerpolitischen Kämpfen standen. Noch bevor der Zar und seine Ratgeber begriffen, um was es überhaupt ging, waren sie bereits von der Flutwelle des Umsturzes erfasst und weggespült. Jüdische hatte in Rußland die Macht ergriffen.

Zwar machten die blindwütigen verhetzten Massen auch die Revolution — genau wie zwei Jahre später Deutschland —, die Drabitzger, die Einpeisiger, die Terroristen aber waren jene international-jüdischen Elemente, deren Ziel schon seit Jahrzehnten darauf gerichtet war, die Macht in der Welt an sich zu reißen.

Sie haben jetzt einen zwanzigjährigen jüdisch-bolschewistischen Ansehensunterricht erlebt: Er übersteigt alles, was die blutige Phantasia. Denn bolschewistische Diktatur bedeutet nach Lenin, „morden, zerstören, in Scherben schlagen“. Der Begründer des Sowjetkommunismus hat sich selbst geteilt, hat er nur rhetorische Phrasen gesprochen? Zwanzig Jahre Bolschewismus beweisen das Gegenteil. Zwanzig Jahre bolschewistische Diktatur, das ist ein ganzes Volk moralisch, physisch, sozial, kulturell und politisch zugrunde zu richten. Es gibt in Sowjetrußland nichts, was nicht in den bolschewistischen Dampfkessel und in die reißende Vernichtung, in das Blutmeer hineingeworfen worden wäre. Es gibt in Sowjetrußland keine Familie, die bestialität, die Diktatur. Es ist nicht „eine Diktatur des Proletariats, sondern eine Diktatur des Judentums“. Es gibt keine Folter, keine Brutalität, keinen Terror, keine Bestialität, die von diesen jüdischen Diktatoren nicht gegen das drangaliertere russische Volk angesetzt worden wäre. Ein Menschenleben gilt diesen jüdischen Wustgeiern nicht mehr als ein Lumpenbündel. Wenn in den Jahren von 1917 bis 1923 wurden nach amtlichen Schätzungen in der Sowjetunion von der Bevölkerung 1.760.000 Menschen ermordet. Wieviel es seit dieser Zeit gewesen sind, läßt sich kaum ahnen: Es sind Millionen und aber Millionen. Dem Hungertode als Folge der bolschewistischen Miswirtschaft verfielen bis 1933 im Sowjetrußland über 11 Millionen Menschen! Die jüdischen Diktatoren Sowjetrußlands haben nie ein Hehl daraus gemacht, daß der Mordterror zum System des Bolschewismus gehört. Denn sie verfahren nach den von Lenin 1919 ausgegebenen, Prinzipien kommunistischer Moral: „Morden, zerstören, in Scherben schlagen.“

Die internationale Gefahr des Bolschewismus liegt in seinem Streben nach Entfaltung der Weltrevolution. Das Judentum als Hauptträger der bolschewistischen Weltrevolution stellt seinem Wesen nach ein asoziales und antisoziales Element unter den Kulturvölkern dar.“ (Dr. Goebbels, Reichsparteitag 1937). Die Propaganda des Bolschewismus ist international und aggressiv und bedient ungeheurer Geldmittel. Seit August 1917 hat die bolschewistische Diktatur systematisch versucht, Europa vor sich her aufzuziehen. In Finnland, Estland, Oesterreich und Deutschland machten sich bereits 1918 die Auswirkungen des jüdischen Diktaturbolschewismus zur Entfaltung der Weltrevolution bemerkbar. 1919 waren Lettland, Ungarn und wiederum Deutschland (Käthebacherei in Bayern) der bolschewistischen Unruheherde. 1920 ging die rote Armee offensiv gegen Polen vor. In Italien zeigten sich bolschewistische Unruhen, Massenstreiks, Fabrikbesetzungen. 1921 erlebte Deutschland mit dem kommunistischen Aufstand in Mitteldeutschland abermals den Moskauer Versuch, die bolschewistische Weltrevolution in den Westen voranzutreiben. 1923 rief Jüdische die verhetzten deutschen Arbeitermassen in Hamburg zum Angriff vor. 1924 versuchte Moskau seine Aufstellungsalaktion im Norden von Rußland aus, im Süden von Rumänien aus. 1925 sollte die Sprengung der Kathedrale von Sofia in Bulgarien die kommunistische Revolution auslösen werden. Nachdem 1926 in England ein von Moskau vorbereiteter Generalstreik zusammengebrochen und 1927 mit dem Brand des Justizpalastes in Wien ein neuer Umsturzversuch mißlungen war, wurde in sorgfältiger Kleinarbeit ein bolschewistischer Generalangriff gegen Deutschland für Anfang 1933 vorbereitet. Wenn das Ziel hier nicht erreicht wurde, so allein durch den immer stärker anwachsenden Widerstand der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei. Bevor der jüdische Bolschewismus hier zum entscheidenden Schlag auszuholen vermochte, wurde er durch den inzwischen zur Macht gekommenen Nationalsozialismus geschnitten. In Deutschland erstand jenes deutsche Bollwerk, an welchem sich die jüdisch-bolschewistische Welt brach.

Fünf Grundsätze

Neues Minderheitenrecht

Gemeinsame Erklärung Berlin—Warschau

Die Deutsche Regierung und die Polnische Regierung haben Anlaß genommen, die Lage der deutschen Minderheit in Polen und der polnischen Minderheit in Deutschland zum Gegenstand einer freundschaftlichen Aussprache zu machen. Sie sind übereinstimmend der Überzeugung, daß die Behandlung dieser Minderheiten für die weitere Entwicklung der freundschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Polen von großer Bedeutung ist, und daß in jedem der beiden Länder das Wohlergehen der Minderheit um so sicherer gewährleistet werden kann, wenn die Gerechtigkeit besteht, daß in dem anderen Land nach den gleichen Grundsätzen verfahren wird. Zu ihrer Ermöglichung haben die beiden Regierungen deshalb feststellen können, daß jeder der beiden Staaten im Rahmen seiner Souveränität für die Behandlung der genannten Minderheiten nachstehende Grundsätze als maßgebend ansieht:

1. Die gegenseitige Achtung deutschen und polnischen Volkstums verbietet von selbst jeden Versuch, die Minderheit zu zwingen, sich zu assimilieren, die Zugehörigkeit zur Minderheit in Frage zu stellen oder das Bestehen der Zugehörigkeit zur Minderheit zu behindern. Insbesondere wird auf die jugendlichen Angehörigen der Minderheit besonderer Rücksicht zu nehmen, um sie ihrer Zugehörigkeit zur Minderheit zu entfremden.

2. Die Angehörigen der Minderheit haben das Recht auf freien Gebrauch ihrer Sprache in Wort und Schrift, sowohl in ihren persönlichen und wirtschaftlichen Beziehungen wie in der Presse und in öffentlichen Versammlungen. Den Angehörigen der Minderheit werden aus der Pflege ihrer Muttersprache und der Bräute ihres Volkstums sowohl im öffentlichen wie im privaten Leben seine Nachteile erwachsen.

3. Das Recht der Angehörigen der Minderheit, sich zu Vereinigungen, auch zu solchen kultureller und wirtschaftlicher Art, zusammenzuschließen, wird gewährleistet.

4. Die Minderheit darf Schulen in ihrer Muttersprache erhalten und errichten. Auf kulturellem Gebiet wird den Angehörigen der Minderheit die Pflege ihres religiösen Lebens in ihrer Muttersprache und die kirchliche Organisation gewährt. In die bestehenden Beziehungen auf dem Gebiet des Volkstums und der kulturellen Betätigung wird nicht eingegriffen werden.

5. Die Angehörigen der Minderheit dürfen wegen ihrer Zugehörigkeit zur Minderheit in der Wahl oder bei der Ausübung eines Berufes oder einer wirtschaftlichen Tätigkeit nicht behindert oder benachteiligt werden. Sie genießen auf wirtschaftlichem Gebiet die gleichen Rechte wie die Angehörigen des Staatsvolkes, insbesondere hinsichtlich des Besitzes oder Erwerbs von Grundstücken.

Die vorstehenden Grundsätze sollen in keiner Weise die Pflicht der Angehörigen der Minderheit zur uneingeschränkten Loyalität gegenüber dem Staat, dem sie angehören, berühren. Sie sind in dem Bestreben festgesetzt worden, der Minderheit gerechte Lebensverhältnisse und ein harmonisches Zusammenleben mit dem Staatsvolk zu gewährleisten, was zur fortschreitenden Festigung des freundschaftlichen Verhältnisses zwischen Deutschland und Polen beitragen wird.

Eine Erklärung Adolf Hitlers

Aus Anlaß der Erklärung der deutschen Regierung über die Behandlung der polnischen Minderheit in Deutschland empfang der Führer und Reichsführer der Herren Dr. van Kaczmarek, Stefan Szegbanian und Dr. Brunon von Opentowski als Vertreter des Bundes der Polen in Deutschland. Der Führer und Reichsführer machte hierbei folgende Ausführungen:

„Die übereinstimmende deutsch-polnische Erklärung über den Schutz der beiden polnischen Volkgruppen, die heute von beiden Ländern veröffentlicht wird, soll die freundschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Völkern verbessern und festigen. Die praktische Ausführung der in dieser Erklärung enthaltenen Richtlinien kann wesentlich zur Erreichung dieses Zweckes beitragen. Das Bestreben der Reichsregierung geht dahin, das Zusammenleben der polnischen Volkgruppe mit dem deutschen Staatsvolk harmonisch und innerlich friedlich zu gestalten.“

Sie stelle fest, daß der Wille der Reichsregierung, jedem Reichsbürger Brot und Arbeit zu verschaffen, auch

Nachdem diese roten Weltpein in Deutschland der direkte Weg zur Eroberung des europäischen Weltens vorgelegt worden war, versuchte man es mit Umgebungen (Schweben 1931, Schweiz 1932, Holland und Frankreich 1934) und schließlich mit der Errichtung einer kommunistischen Plattform in Spanien. Schon 1931 hatte man hier die Vorbereitungen getroffen, während der gewaltsamen Umsturz im Jahre 1936 zur Durchführung kam. Ohne einen Mann wie General Franco und seine Getreuen wäre Moskau diese Ueberrumpelung gelungen, und niemand vermag zu sagen, wie es dann in Europa ausgesehen würde. Jüdische aber seine weltrevolutionären Bestrebungen nicht auf Europa beschränkt, sondern schon im Jahre 1919

gegenüber den Angehörigen der polnischen Volkgruppe besteht und durchgeführt ist. In der Zeit großer Arbeitslosigkeit und großer Entbehrungen, denen Angehörige der deutschen Volkgruppen in Europa noch vielfach ausgesetzt sind, nimmt die polnische Volkgruppe an dem wirtschaftlichen Aufschwung des Reiches in vollem Umfang teil. Diese Fortschritte sind in der kulturellen Betätigung der polnischen Volkgruppe gemacht worden, wie ihre vielfachen organisatorischen Einrichtungen und neuerdings die Errichtung einer weiteren höheren polnischen Schule in Deutschland beweisen. Die Polen in Deutschland müssen aber stets dessen eingedenk sein, daß der Gewährung von Schutzrechten die totale Erfüllung der dem Staat zu leistenden Pflichten und der Gehorsam gegen die Gesetze gleichwertig gegenüberstehen.

Der Schutz der deutschen Volkgruppe in Polen, vor allem in ihrem Recht auf Arbeit und Verbleib auf ihrer angestammten Scholle, wird auch zur Sicherung der polnischen Volkgruppe in Deutschland beitragen. Das hohe Ziel des Vates, den ich feierlich mit dem großen polnischen Staatschef Marschall Josef Pilsudski geschlossen habe, wird durch diese gemeinsame deutsch-polnische Erklärung zur Minderheitenfrage seiner Verwirklichung nähergerückt.“

Der Hauptgeschäftsführer des „Bundes der Polen in Deutschland“, Dr. Kaczmarek, gab namens der in Deutschland lebenden Polen deren Dank und Freude über den Empfang und die Worte des Führers Ausdruck und versicherte den Führer und Reichsführer der vollen Loyalität der polnischen Volkgruppe gegenüber dem Reich und seinem großen Führer.

Im Laufe der sich hieran anschließenden Unterhaltung machte der Führer davon Mitteilung, daß er die Freilassung einer Anzahl von in Haft befindlichen Angehörigen der polnischen Volkgruppe in Deutschland, die in ihrer politischen Betätigung mit den deutschen Gesetzen in Widerspruch geraten sind, angeordnet habe.

Botschafter Lipiski beim Führer

Der Führer und Reichsführer empfing den polnischen Botschafter in Berlin, Herrn Lipiski. In der Unterhaltung mit dem Botschafter gab der Führer und Reichsführer seiner Befriedigung darüber Ausdruck, daß es gelungen sei, namentlich auf dem für die deutsch-polnischen Beziehungen besonders bedeutungsvollen Gebiet der Minderheiten eine Einigung zu erzielen, wodurch der Beweis erbracht sei, daß die deutsch-polnische Erklärung vom 21.1.1934 und der darin vorgesehene Weg der unmittelbaren Verständigung sich nach wie vor bewähre. Bei der Unterhaltung wurde zugleich festgestellt, daß die deutsch-polnischen Beziehungen durch die Danziger Fragen nicht gestört werden sollen.

Deutsche Minderheitsvertreter beim polnischen Staatspräsidenten

Aus Anlaß der Erklärung der polnischen Regierung über die Behandlung der deutschen Minderheiten in Polen empfing der polnische Staatspräsident als Vertreter der deutschen Minderheit die Senatoren Kasbach und Wiesner und Herrn Kohnert.

Der Staatspräsident hat seine Befriedigung über die in beiden Ländern veröffentlichten Erklärungen, die im Sinne der deutsch-polnischen Verständigung vom 26. Januar 1934 abgefaßt sind, ausgedrückt und hat versichert, daß die deutsche Minderheit in Polen bei einer loyalen Einstellung zum polnischen Staat und dessen Verfassung auch weiterhin auf eine freundliche Betrachtung ihrer Interessen seitens der polnischen Regierung rechnen kann.

Anschließend empfing der polnische Staatspräsident den deutschen Botschafter in Warschau, Herrn von Moltke. In der Unterhaltung mit dem Botschafter gab der Staatspräsident seiner Befriedigung darüber Ausdruck, daß es gelungen sei, namentlich auf dem für die deutsch-polnischen Beziehungen besonders bedeutungsvollen Gebiet der Minderheiten eine Einigung zu erzielen.

In Argentinien und 1925 in China und in Marocco keine Agenten zu Umsturzaktionen eingesetzt. Es folgten dann ohne Unterbrechung kommunistische Meutereien in Südamerika, in Persien, in Indien, in Mexiko, in den südamerikanischen Staaten, in Rußland, in U.S.A. usw. Fast kein Land ist verschont geblieben, und nur dort, wo sich Regierung und Volk entzogen der kommunistischen Weltpest entgegengesetzt haben, ist es gelungen, der fortgeschrittenen Verunreinigung Herr zu werden.

Es ist unmöglich, im Rahmen eines Aufsatzes auch nur annähernd einen Überblick über das Wüten des Sowjetraumes zu geben. Es genügt, auf die wöchentlichen

Wohl, und mehr wächst die Erkenntnis unter den Völkern, daß der Volksegoismus die Weltspitze, die Weltgeißel bedeutet. Die von böslicher drohender Gefahr (I) angefaßten zu bannen, wenn alle Kulturvölker sich zusammenfinden, um in gemeinlichem Kampf Kultur, Menschentum, Menschenwürde und das Glück der Völker zu retten. Mit dem Volksegoismus kann man nicht patzieren, ihn muß man vernichten. Volksegoismus bedeutet Krieg, Elend, Unkultur. Zwanzig Jahre Weltspitze geben und hierfür den Beweis.

Der Gau Berlin der NSDAP eröffnete eine Propaganda- und Auffklärungsaktion mit einer gewaltigen Kundgebung im Sportpalast. Der Gauleiter, Reichsminister Dr. Goebbels, selbst ergriff dabei das Wort und befaßte sich in einer großangelegten Rede mit allen wichtigen Fragen der Innen- und Außenpolitik.

Tragen der Annen- und Mufenpolizei. Ein großer Novemberabend lag über Berlin, dessen Straßen von dem Marsch der braunen Kolonnen des Führers widerhallten. Zur Eröffnung der Reichstagsfeier des Gaues Berlin der NSDAP hatte die SA, einen des Gaues Berlin durchgeführte und war nun in der Propagandastraße mit ihren schwarzen Fahnen aufmarschiert, um Reichsminister Dr. Goebbels, den Gauleiter, und Eroberer der einstmals für unannehmbar gehaltenen „roten Festung“ zu kränzen. Schon am frühen Morgen hatte eine wahre Völkerverwanderung zum Sportpalast, jener traditionellen Stätte der großen Ausstellungen des Nationalsozialismus mit seinem roten Aufmarsch, eingefestigt. Schon Stunden vor Beginn der Großkundgebung des Gaues Groß-Berlin war der Sportpalast bis unter das Dach gefüllt, so überfüllt. Die Fahnen und über Tausende barrierten des Gauleiters. Die Fahnen des Reiches, die Adolf Hitler vom Kampf zum Sieg trugen, schmückten die weite Halle, in der jene Atmosphäre wieder zu herrschen schien wie einstmals in den heißen Tagen des Kampfes. Vor dem Sportpalast stand eine riesige Menge Menschenmenge, die seinen Einsatz mehr finden konnte. Donnernder Jubel bezauberte Dr. Goebbels auf seinem Weg und empfing ihn, als er die Halle betrat. Nach dem Schmarren der Fahnen und Standarten ertönte sofort Dr. Goebbels das Wort zu seiner Rede.

Dr. Goebbels das Wort zu seiner Rede.

Der Minister erinnerte an jene Großveranstaltungen in der Kampfzeit, die diese Plätze so vertraut werden lieh, um sich dann mit beiderseits Fronte mit jener Auslandspresse auseinanderzusetzen, die wieder einmal schon zu vor wissen wollte, was er, der Minister, in dieser Versammlung sagen werde. Die weiteren Ausführungen des Ministers gefallten sich zu einer offenen Aussprache über die Probleme der deutschen Politik, des deutschen Lebens, über Tempo, Tendenz und Ziele des nationalen Aufbauprogramms. Es war ein Bekenntnis zum organischen Wachstum, durchdringt von der Kraft der mit dem Volk aufs innigste verbundenen Regierung, die die Entschlossenheit hat, das Notwendige zu tun, und die auch die Hube hat, ihre Entscheidungen sorgfältig vorzubereiten. Der Beifall aber, den die Ausführungen des Ministers Dr. Goebbels fanden und der sich immer wieder zu stürmischen Ovationen steigerte, zeigte, wie innig die Massen mitgingen, und wie sie mit ganzem Herzen an dieser Aussprache teilnahmen.

Mit Recht konnte Dr. Goebbels hervorheben, daß die Entscheidungen der nationalsozialistischen Staatsführung nur für die Ueberrassungen bedeuten können, die die Bewegung nicht kennen; denn das Gesicht der nationalsozialistischen Bewegung ist heute das gleiche wie in den Jahren des Kampfes. Mit starker Zustimmung quittierten die Massen die Feststellung des Ministers, daß der Nationalsozialismus und die nationalsozialistische Regierung die Gestalter einer Zeitpeise sind, die unumwandelbar für alle Zukunft den nationalsozialistischen Stempel trägt. Aus allen Worten des Reichsministers Dr. Goebbels sprach die tiefe Verantwortung des politischen Seelsorgers, der bestrebt ist, Klarheit zu schaffen und den Massen die gläubigen Herzen und voll starken Vertrauens zu diesen Rumbgebungen kommen, das Geschehen verständlich zu machen, um so die tatkräftige Mitarbeit eines jeden einzelnen zu ermöglichen.

Stürmische Beifallskundgebungen begleiten den Minister, als er dann das große Problem des Vierjahresplans in seiner ganzen Bedeutung darlegt. Er zeigt auf, daß schließlich und endlich der Vierjahresplan dem deutschen Volke ja aufzuzwingen worden ist, und zwar schließlich als Folge des unerfüllbaren Versailleser Diktats von 1919 bis 1933. Wenn die Welt das Autarkie oder sonstwie nenne, so könne man nur darauf erwidern, daß das deutsche Volk alle Mittel einschlagen müsse und werde, um sich soweit wie möglich von der Umwelt, die ihm jede Hilfe verjage, unabhängig zu machen. Deutschlands wolle sich gewiß nicht von der Weltwirtschaft abschließen, aber es müsse und komme das alte deutsche Sprichwort zu seiner wahren Bedeutung, aus der Not eine Tugend zu machen. Die Notwendigkeiten zwingen uns, die deutsche Intelligenz zum Anfsatz zu bringen.

Wir würden nicht etwa Erleichterung beschaffen, sondern dank der Fähigkeit der deutschen Ingenieure, Chemiker und der unversieglung in der Welt das tüchtigsten Arbeiterschaft b e s s e r e Stoffe, als sie die Natur einer mit natürlichen Rohstoffen reich gesegneten Umwelt zur Verfügung stellt. Unsere künftigen Rohstoffe seien besser als viele natürlichen Rohstoffe und können keinesfalls etwa als Erleichterung angesprochen werden.

Und wieder brandeten stürmische Beifallsstundgebungen auf, als Dr. Goebbels in feingeschliffener Form darlegte, daß die uns für die Einfuhr zur Verfügung stehenden Mittel auch zum Einkauf solcher Rohstoffe verwendet werden müssen, die wir zum Aufbau unserer neuen Industrie notwendig haben, nicht etwa für den Einkauf überflüssiger Luxusartikel, Parfüms oder Kaviar. Der Aufbau unserer industriellen Anlagen erfordere natürlich und das unterstrich der Redner ganz besonders stark, Kapitalien, die nur durch Opfer aufgebracht werden könnten. Es gelte, neue Fabriken zu errichten, vorbildliche Arbeiterkolonien usw. Aber alle diese Opfer müßten gebracht werden, daß bereits das heutige Volk als große Nation

Dr. Goebeels hat dann auf die Ernährungsfrage zu sprechen. Er sagte dar, weshalb Verknappungserscheinungen unausbeheblich seien. Auf verfeinertem Mannungsmittel, ein konsumtäriger Verbraucherschicht zu verfallen, sei es, erinnere an jene sieben Millionen Arbeitlosen, gen. Er erinnere mit ihren Familienangehörigen fast mit den gesamten Nahrungsmitteln zufriedengeben müßten, und damit auch als Verbraucher hochwertiger Nahrungsmittel selbstverständlich ausscheiden. Heute sei die Arbeitslosigkeit befristet, und heute nehme dieses Millionenheer, das wieder in der Produktionsprozess eingegliedert sei, am erheblichen Verbrauch teil.

In wirksamem Gegenschlag stellte Johann Dr. Goebbels die sozialen Verhältnisse, wie sie in Deutschland liegen, denen in vielen reichen Ländern, die über Abstoßung im Ueberfluß und über ganze Kontinente verfügen, gegenüber. Gewalttätiger Beifall brandete auf, als er hervorhob, daß in Deutschland nicht wie sonstwo etwa viele unter Brückenbögen schlafen oder sonst in Elendsquartieren haufen müßten. In padenden Worten gelapte Minister Dr. Goebbels, wie die nationalsozialistische Regierung sich in täglicher Sorge bemüht, dem deutschen Volk das höchste Brot zu sichern.

tägliche Brot zu sichern.
 Die Wille, die hier die Zugehörigkeit zur deutschen
 Volksgemeinschaft jedem auferlegt, bestelle darin, sich dem
 nationalen Speisefleisch anzupassen und dem den Vorzug
 zu geben, was wir in ausreichendem Maße haben. Der
 Lohn dieses Sich-nach-der-Defe-Strebens sei der, daß im
 nationalsozialistischen Deutschland jeder satt werde und
 niemand zu hungern brauche. Wie aber im Alltagsleben
 der Kampf den Menschen härte, erziehe ihn stark mache,
 sich durchzusetzen, so gelte das gleiche auch im Leben der
 Rasser.

beiz in seinen Ausführungen in seinem Kampf gegen die soziale Not darauf hinwies, daß wir, wenn wir schon seine Delikatessen für den Leib geben könnten, so doch Delikatessen für die Seele, die Kraft gäben durch Freude und, im Gegensatz zu den Delikatessen für den Leib, stählen und elastisch machen.

Wie die nationalsozialistische Staatsführung mit dem Volk das Leid teilen müsse, so wolle sie auch die Freude mit ihm teilen, und daraus habe Kraft durch Freude" dem schaffenden Menschen wieder Anteil an der Kultur geschaffen, würden Seebäder und Theater gebaut werden für die oberen Zehntausend, sondern für die breiten Massen, würden deutsche Arbeiter hinausgeschickt in die Welt.

Wie ganz anders dagegen verhalte es sich im Vaterland der Arbeiter und der Bauern", in der Sowjetunion, die schon aus propagandistischen Gründen gleichfalls gern hinausfischen würde, wenn sie nicht zu befürchten brauchte, daß dadurch den Arbeitern die Augen geöffnet würden über das wirtschaftliche Leben in den kapitalistischen Staaten.

Freudlich stimmen die Tausende dann „ihrem Doktor“ zu, als er den tieferen Sinn unserer Freizeitorganisation darlegte. Der Nationalsozialismus habe immer einen wunderbaren Optimismus befohlen, und das Wort vom „Freut euch des Lebens“ sei gewiß seine Überflächlichkeit.

Wir wollten damit nicht die vorhandenen Schwierigkeiten verdecken, nein, wenn das deutsche Volk eine Woche schwer gearbeitet habe, dann soll es sich auch der Freude hingeben.

Minutenlang brausten die Beifallsstundgebungen durch die Halle, als der Redner sich dann mit jenen musikalischen Moralpredigern aneinanderlegte. Wir fähen in der Welt kein Sammental und glauben auch nicht an den Untergang des Abendlandes, sondern seien überzeugt, daß das Abendland vor dem Aufgang stehe. Wir freuten uns unserer Arbeit, wir freuten uns unseres Lebens.

Starke Bewegung ging durch die Massen, als dann der Minister mit jenen liberalen Kreisen scharf ins Gericht ging, denen die heutige Entwicklung nicht in ihren Strammjassen. Lang anhaltende Versassungsdebatten zeigten ihm, daß er dem gesamten Volke aus dem Herzen gesprochen hat, als er auf das oftmals geradezu landesverräterische Treiben jener Geistlichen hinwies, die sich nicht scheuten für ihre trüben eigennützigen Zwecke sogar das Ausland in Anspruch zu nehmen. In diesem Zusammenhang kam er auch auf das Recht der freien Meinungsäußerung zu sprechen und zeigte auf, daß sehr wohl freie Kritik möglich und sogar notwendig sei.

Aber möglich sei nur eine disziplinierte Auseinandersetzung unter Deutschen, und das deutsche Volk verbitte sich jede Einmischung, sowohl von seiten der Juden als auch sonst von seiten des Auslandes her.

Erhebend war der Schluß der Kundgebung mit ihren Beifallsstürmen. Nach einer martigen Abrechnung mit den Widerkämpfern hob Minister Dr. Goebbels hervor, daß auf dem Weir der nationalsozialistischen Staatsführung sichtbar der Segen Gottes ruhe. Als das Entschendende für die Voraussetzung unseres Lebens stellte er die Einheit des Volkes heraus, die erst des Führers wahrhaft staatsmännische Taten ermöglichen, und die für alle gholzt unantastbar sei.

Mit langanhaltendem Handklopfen wurden die Ausführungen über die deutsch-italienische Zusammenarbeit beantwortet und die Feststellung, daß Adolf Hitler und der Duce als zwei besonnene Männer auf der Wacht für Europa stehen. Aus der Verantwortung für den Frieden heraus, hätten der Führer und Mussolini Europa zur Besinnung gerufen und die Augen eines gereiften Erdteils darauf gerichtet, daß es bestimmte Probleme, die gelöst werden müßten.

Eine tiefe Bewegung ging durch die Zehntausende, als Dr. Goebbel's sein Bekenntnis zum Jübre ablegte, ein Bekenntnis, das gleichzeitig das Bekenntnis des gesamten deutschen Volkes ist. Er schilderte Adolf Hitler, den unermüdlichen Arbeiter am Neubau des Reiches, als Volksh Führer an der Spitze der wiedererstandenen Nation, er schilderte ihn als die reinste Vertörperung unseres Volkstums. Die deutsche Nation fühle sich so geborgen, weil sein Wille in uns allen lebe. Adolf Hitler habe uns wieder freudig geborgen und dienen gelehrt, er habe uns wieder den Inhalt unseres Lebens gegeben.

wie ihn selbst diese traditionelle Statue des Kampfes selten erlebt hat. Und inbrünstig stimmten die ergrissenen Zuhörer in das Sieg-Heil auf Adolf Hitler und in die Ehre der Nation ein.

Keine Eingekelt über die Mitteilung an Japan
In der Vollstehung der Neunmächtekonferenz

In der Anhörung der Begegnungskonferenz am Frei-
tag konnte noch keine Einigung über den Text der An-
kündigung zu einheitlicher Mitteilung erzielt werden. Die Un-
stimmigkeiten beziehen sich sowohl auf den Text der Mit-
teilung wie auf die Zusammenfassung des Text der Mit-
telung, wie jetzt erklärt wird, nach Eingang der japanischen
Antwort gebildet werden soll.

Die einzelnen Delegationen wurden

Die einzelnen Delegationen wurden aufgefordert, ihre Abänderungsvorschläge dem Sekretariat einzureichen. Die von dem belgischen Außenminister der Konferenz vorgelegte Mitteilung an die japanische Regierung besagte, daß die Konferenzteilnehmer von der Antwort auf die belgische Einladung und von der gleichzeitigen Erklärung der japanischen Regierung betont, daß sie keine territorialen Ansichten in China verfolgen und daß Japan die Entwicklung Chinas fördern und die fremden Interessen in China gewissenhaft achten wolle. Diese Punkte seien in die vorgelegten Bestimmungen des Neunmächtevertrages und der japanischen Erklärung mit Interesse kenntlich. Die japanische Regierung bestreite jedoch, daß eine Erklärung des letzteren Vertrages durch Japan vorliege. Sie erkläre, daß die Lage in China sich seit dem Abschlusse des Vertrages beträchtlich geändert habe, insbesondere der Vertrag bedingens des Kommunismus. Auch besage das Vorliegen der inneren Politik Chinas gegenüber den Ausländern. Der Neunmächtevertrag, so bemerkt die Mitteilung an die japanische Regierung, habe jedoch diesen Fall in Artikel 7 vorgesehen. Um einen Meinungsaustausch im Sinne dieses Artikels vorzunehmen, seien die Mächte eingeladen, in Brüssel versammelt. Wenn die japanische Regierung die Teilnehmer des Neunmächtevertrages nicht alle über den Konflikt teilgenommen hätten. Auf Grund der Lage habe die Konferenz einige ihrer Mitglieder zur Fortsetzung des Entwurfes sind die Namen offen gelassen und gefordert, sich mit der japanischen Regierung in diesem Sinne zu setzen.

36 Jünger Mostaus in Budapest verhaftet.
Die Budapester Polizei hat 36 Jünger

Die Budapester Polizei hat 36 Agitatoren verhaftet, die an verschiedenen Stellen der Stadt jüdisch-kommunistische Zellen gebildet hatten. Die Verbrecher arbeiteten unter dem Deckmantel der berühmten zionistischen Vereinigung „Somer Hacair“, die sich nach außen hin die Auswanderung von Juden nach Palästina zum Ziel macht, in Wirklichkeit jedoch kommunistische Ideen verfocht.

Vor nun dem Monaten bereits war eine große Anzahl Kommunisten, die der „Somer Sacair“ angehören, wegen kommunistischer Umtriebe in Haft genommen worden. Schon seit Wochen hatte die Polizei von der neuerlichen Verzehungswerkzeug Kenntnis erhalten. Nach eingehenden Nachforschungen ist es nunmehr gelungen, durch überraschende Polizeialaktionen, die an vier Stellen der Stadt zugleich durchgeführt wurden, die jüdisch-kommunistischen Nester auszuheben. Hierbei fielen der Polizei eine große Menge kommunistischer Agitationschriften in die Hände, die sich mit der Weiterverbreitung des Kommunismus in Ungarn befaßten.

Darüber hinaus wurde ein vollständig ausgearbeiteter Plan gefunden, dem der Gedanke zugrunde liegt, an Stelle von Palästina Ungarn zu einem großen jüdischen Staat zu machen, der in engster Zusammenarbeit mit Sowjetrußland aufgebaut werden sollte (1).

Die Verhaftung des Agitatoren hat in der ungarischen Hauptstadt größtes Aufsehen erregt. Man steht vor der Tatsache, daß eine nach außen hin harmlose zionistische Organisation nur die Tarnung für eine großangelegte jüdisch-kommunistische Wühlarbeit im Lande abgab. Die begründete Vermutung geht dahin, daß die Agitatoren von Moskau geleitet und finanziert wurden. Die ersten Ermittlungen haben bereits ergeben, daß die bürgerlichen Verurtheilten der Agitatoren nur den äußeren Deckmantel bildeten und daß die Verhafteten über reiche Geldmittel verfügten, die ihnen keineswegs aus ihren Verurtheilungen fließen konnten. Bei den Verhafteten handelt es sich zwar um junge Leute beiderlei Geschlechts, die den verschiedensten Berufsweisen angehören. Die meisten der Verhafteten standen an der Spitze von kommunistischen "Schulungstürken", die ausschließlich auf die Ausbildung kommunistischer Agitatoren unter der Jugend eingerichtet waren und die vor einiger Zeit bereits ausgebrochen waren. Die Tätigkeit war jedoch nachher in einer neuen Form aufgezoogen und im ganzen Lande betrieben worden. Nach außen hin erfolgte das regelmäßige Zusammenkommen der Moskauer Agenten unter dem Vorwand, nach Palästina auswandernde Juden für ihren zukünftigen Aufenthalt und die Arbeit in Palästina vorzubereiten auszubilden. Die treibende Kraft bildeten einige jüdisch-kommunistische Mädchen. Die Hauptarbeit der Agitatoren vollzog sich in den großen Industrienzentren und auch in jüdischen Händen befindlichen Grundbesitz.

Ueber drei Milliarden Mark Rüstungskosten.

Der englische Verteidigungsminister John Lubbock hat in einer Rede einige Einzelheiten über die Summe, die die englische Regierung bereits für Rüstungszwecke ausbezahlt hat. Seitdem er sein Amt übernommen habe, habe er den Inzuss, also innerhalb von 18 Monaten bis zum Ende des Jahres, habe die Regierung Rüstungsaufträge im Betrag von 288 Millionen Pfund Sterling (über 3 Milliarden Mark) vergeben. 26 Sonderfabriken seien neu für die Flotte geschaffen worden, 17 für die Armee und 17 für die Luftwaffe.

Instinctlich des Ausbaues des Lustschu-
 Instip optimistisch Er glaube, so sagte er,
 man die notwendige Zeit dazu habe, auch die
 ferkung im Falle eines Lustangriffes, nicht mehr
 sein werde. Ausdrücklich aber hob er hervor, daß
 samte Rüstung Englands nur friedlichen Zwecken
 folte.

(Fortsetzung)

Pyrenäengrenze geöffnet

„as man in Frankreich unter Nichtbeteiligung versteht.

Das Pariser „Journal“ veröffentlicht einen bemerkenswerten Beitrag eines seiner in Valencia belohnlichen Mitarbeiter. Der Artikel, so betont das Blatt, stellt einen Augenzeugenbericht dar, und habe nicht der sowjetischen Zensur unterliegen. Der Berichterstatter schildert die ständig zunehmende Beteiligung in Sowjetspanien. Die Medien Regiren, die in einer Vorbereitung eines Lebens unter der Anie gipfeln, die Überlieferung der sowjetischen Nachrichten von Valencia nach Barcelona, die Einmischung durch die Nationalen, all das beweise nur, daß das Ende und der Zusammenbruch der spanischen Volkseinheit unmittelbar bevorstehe. Nach dem Zusammenbrechen der nordspanischen Kampffront fürchten die Nationalen, daß ihnen jetzt das gleiche Schicksal blühe wie den baskischen Volkseinigten. Aus diesem Grunde möchten sie nun viel lieber bereits vorher mit General Franco verhandeln, aber gerade das wollen die Valencia-Machthaber verhindern.

Angesichts der von London beschlossenen Zurückziehung der ausländischen Freiwilligen aus beiden Lagern, habe man in Sowjetspanien schon die nötigen Vorkehrungen getroffen. Valencia erklärte, nur 15 000 Freiwillige in seinen Diensten zu haben, doch stellt der „Journal“-Berichterstatter eine genaue und ausschließliche Berechnung an und kommt zu einem Freiwilligen-Kontingents von mindestens 100 000 Mann.

Es gebe augenblicklich in Sowjetspanien 23 internationale Brigaden sowie einige „gemischte“ Brigaden, von denen jede etwa 2000 bis 3000 Mann, oft sogar 4000 Mann umfasse. Die sowjetrussische Organisation habe die Regimenterstellung abgelehnt und auch für die Brigaden gebe es keine feststehenden Zahlen. Jede Brigade verfüge über drei Kavallerie-Schwadronen, zwei W.-Abteilungen und eine Tank-Abteilung. Die gemischten Brigaden bestünden etwa zur Hälfte aus ausländischen Freiwilligen, den Rest bilden bolschewistische Milizen. Wenn man die Ziffer der in den internationalen Brigaden stehenden Ausländer zusammenrechne, so komme man allein für die 23 internationalen Brigaden bereits auf rund 70 000 Mann. Außerdem, so versichert man, könne man die Zahl der übrigen Ausländer in den gemischten Brigaden auf mindestens weitere 30 000 Mann ansetzen.

Das „Journal“ läßt sich dann weiter berichten, daß die Bolschewisten diese Ausländer als Spanier zu tarnen beabsichtigen, indem man sie je nach ihren in Spanien erworbenen Sprachkenntnissen in den Brigaden mit echten Spaniern vermischt, um somit die Untersuchungen einer etwaigen Kontrollkommission zu erschweren. Außerdem würden große Teile der internationalen Brigaden plötzlich in Polizeiuniform gesteckt und auf verschiedene Fronten verteilt. Mit solchen Mitteln glauben also die Valencia-Bolschewisten, das Märchen von den 15 000 ausländischen Freiwilligen auf ihrer Seite aufrechtzuerhalten.

Weiter stellt der französische Berichterstatter fest, daß die kürzlichen Angriffe auf zwei französische Schiffe im Mittelmeer getarnte bolschewistische Angriffe waren. Frankreich sei vielleicht weniger „hypochondrisch“ als England, so dachte man in Sowjetspanien. Nachdem ihre Angriffe auf englische Schiffe nicht das erhoffte Ergebnis gebracht hätten, haben die Bolschewisten zur Abwechslung Frankreich angegriffen in der Hoffnung, daß der so heiß ersehnte internationale Konflikt darauf folgen würde. Der Dual d'Orsay aber habe gleichzeitig in Valencia und in Salamanca (!) protestiert und die Angelegenheit sei dabei geblieben.

Lebzigens, so teilt der „Journal“-Berichterstatter weiter mit, sind bisher schon drei sowjetspanische „Generale“ und ein „Oberst“ verhaftet worden. Außerdem habe man „General“ Pozas seines Kommandos über die Sorten der Charnae entbunden und durch den „General“ Mojo ersetzt. Von den alten Bolschewistenführern sei nur noch der „General“ Maja übriggeblieben, dessen Stellung aber auch schon gefährdet sei. Ein besonderes Kapitel widmet dann der Berichterstatter des „Journal“ den „Hilfsleistungen Sowjetrusslands und der anderen“.

Kürzlich seien wieder 100 sowjetrussische Flugzeuge trotz oft betuenerter Nichtbeteiligung scheinbar über die Pyrenäengrenze gekommen. Die Einwohner von Barcelona haben vor einigen Tagen Gelegenheit gehabt, diese Flugzeuge zu bewundern. Außerdem seien 250 sowjetrussische Flugzeugführer als aktivierte Flüchtlinge getarnt ebenfalls über die Pyrenäengrenze und zwar bei Puljorda, herübergekommen. Täglich läme eine Unmenge von Kriegsmaterial in Eisenbahnen oder auf Lastkraftwagen frei über die Grenze!

Dies alles erzähle man sich in Sowjetspanien offen auf der Straße, und man bemühe sich auch gar nicht mehr, irgendwelche Diskretion oder Vorsicht zu üben. Im Gegenteil, man posierte es laut heraus, daß Frankreich endlich sein Interesse begriffen habe, die „gefekbante Regierung“ (Sowjetrussland) zu unterstützen! — D. Schriftst.) Spaniens zu unterstützen. Und man gibt der Hoffnung Ausdruck, daß diese Tatsache zur Kenntnis Italiens kommen möge, damit Rom schließlich „endgültige Gesten“ mache (!). Zu dem gleichen Zweck habe man das Gerücht in Umlauf gesetzt, es seien kürzlich 4000 bis 5000 Algerier in Xerida eingetroffen, doch entbehre diese Mitteilung, die von den politischen Kommissaren den völlig demoralisierten sowjetspanischen Truppenhaufen gemacht worden sei, jeder Grundlage. — Alles dies hindere nicht, so meint das Blatt, daß das Ende und der Zusammenbruch der bolschewistischen Herrschaft immer näher rüde.

Frankreich als Etappenlager

Aus Salamanca wird gemeldet, man habe erfahren, daß sich der „französische Republikanische Verband ehemaliger Frontkämpfer“ in Paris zur Aufgabe gemacht habe, das bolschewistische Spanien mit „Freiwilligen“ und Kriegsmaterial zu versorgen. Er habe bereits eine große Anzahl von Offizieren und Technikern nach Sowjetspanien geschickt. Große Kontingente von „Freiwilligen“ und zahlreiches Kriegsmaterial ständen für den Augenblick bereit, in dem Frankreich die katalanische Grenze öffne. Inzwischen würden täglich 20 bis 30 Offiziere und Techniker, die in Marzelle mit gefälschten Ausweispapieren versehen worden seien, auf Bergpfaden über die Pyrenäen nach Katalonien geschafft.

Auch die sowjetrussische Botschaft in Paris beschäftige sich mit der Anwerbung von „Freiwilligen“. Es werde behauptet, sie habe für den Augenblick der Grenzöffnung 60 000 Mann mit den für den Transport notwendigen Lastkraftwagen bereitstellen.

Aus Frankreich werde weiter gemeldet, daß am 26. Oktober durch die Bahnhöfe von London fünf Eisenbahnzüge mit 5000 aus Spanien geflüchten bolschewistischen Milizen in Richtung Gerdre durchgelassen seien. Auf mehreren Bahnhöfen sei es zu Meutereien gekommen, da einige der russpanischen „Gelben“ zu fliehen versucht hätten.

Krankhafte Anarchistensucht

Kontrollkommandos beschirmen Flucht der roten Häuptlinge.

Um die Flucht der Volksbewegungshäuptlinge und ihres Anhangs aus Valencia zu decken, sind auf der Straße nach Barcelona zahlreiche Kontrollkommandos eingesetzt worden, die Überfallaktionen gegen Anarchisten begehen sollen. Es handelt sich bei der „Überlieferung“ tatsächlich geradezu um eine Massenflucht, denn die Zahl der Schutzsuchenden dürfte etwa 50 000 betragen.

Die Furcht vor Repressen der Anarchisten und übrigen Gegner der Moskau-Erdlinge drückt sich auch darin aus, daß der nach Barcelona „übergesiedelte“ Verteidigungskommissar Prieto mehrere Verbände, bei denen man anarcho-syndikalistische Durchsetzung annimmt, von der katalanischen Front an die Fronten von Madrid und Pozoblanco hat schicken lassen.

Getarnte rote Flugzeuge

Aus Salamanca wird mitgeteilt, die nationale Regierung habe aus einwandfreier Quelle erfahren, daß sich auf dem Flugplatz Pratt bei Barcelona zwei Flugzeuge „zur besonderen Verwendung“ befänden. Diese Maschinen hätten bereits vor vier Wochen den gleichen Anarchisten und die gleichen Kennzeichen wie die nationalen Apparate erhalten und ständen ausschließlich für Angriffe auf ausländische Kriegsschiffe bereit.

Ferner hat die nationale Regierung davon Kenntnis erhalten, daß die Bolschewisten in Barcelona zwei Spezialautos angefaßt hätten, um in Vereinbarung mit den anarchistischen Grenzverbänden die noch vorhandenen gestohlenen Goldvorräte der spanischen Nationalbank ins Ausland zu schaffen. Die Lastwagen sollen einen Unterbau besitzen, in dem die Goldbarren unauffällig verpackt werden könnten.

Entschließungsentwurf angenommen

Weiterleitung an die beiden spanischen Parteien.

In der Vollziehung des Nichtbeteiligungsausschusses wurden der Entschließungsentwurf über die Freiwilligenfrage und der Entschließungsantrag Lord Plymouth, der eine sofortige Übermittlung des Entschließungsentwurfes an beide spanische Parteien vorschlägt, angenommen.

Bei den beiden Entschlüssen handelt es sich bekanntlich erstens um den Entschließungsentwurf zum englischen Plan, der die Freiwilligenfrage, die Wiedererrichtung der Kontrolle und die Gewährung der Kriegführenden-Rechte behandelt, sowie zweitens um die von Lord Plymouth eingebrachte Empfehlung, die vorsieht, daß die britische Regierung sofort den beiden Parteien den Entschließungsentwurf zur Stellungnahme unterbreiten soll, während inzwischen, vorbehaltlich der Stellungnahme der Sowjetregierung, in der Frage der Kriegführenden-Rechte die technische Durchführung des britischen Planes weiter geflärt werden soll.

Deutschland und Italien verlangen Klärung

Der italienische Botschafter, Graf Grandi, wies nachdrücklich auf die Schwierigkeiten hin, die durch das Verhalten Sowjetrusslands gegeben seien. Er erklärte, daß eine weitergehende Durchführung des englischen Planes, wie das in der Entschließung angegeben sei, nicht in Frage komme, wenn nicht Sowjetrussland seine Haltung ändere, oder wenn nicht eine andere Lösung, die der durch die sowjetrussische Haltung geschaffenen Lage Rechnung trage, gefunden werde.

Der deutsche Vertreter, Gesandter Dr. Woermann, erklärte hierauf, daß Deutschland den Plan annehme, obwohl es nach deutscher Ansicht besser gewesen wäre, wenn die durch das sowjetrussische Verhalten geschaffene Lage vorher geklärt worden wäre. Falls der Sowjetbotschafter sich in der Frage der Kriegführenden-Rechte nicht den anderen Mächten anschließe, müsse eine andere Lösung gefunden werden, um das Gleichgewicht zwischen Pflichten und Rechten zu wahren und die Benachteiligung Frankreichs auszugleichen. Er wiederholte hierauf noch einmal, daß Deutschland weiteren Aktionen auf der Grundlage des britischen Planes nur zustimmen könne, nachdem die Lage völlig geklärt worden sei.

Der französische Botschafter sprach sich für die beiden Entschließungsentwürfe aus, hob jedoch hervor, daß Frankreich einer Aufrechterhaltung der Kontrolle — nachdem sie wiederhergestellt sei — nur zustimmen würde, wenn eine völlige Lösung der Freiwilligenfrage erfolge.

Die Vertreter Portugals, Österreichs, Ungarns und Albaniens stellten nachdrücklich fest, daß sie der Haltung Deutschlands und Italiens voll und ganz zustimmten.

Der Sowjetbotschafter Maikb gab sodann eine Erklärung ab, in der er den bekannten sowjetrussischen Standpunkt noch einmal wiederholte, ohne sachlich etwas Neues hinzuzufügen.

In der Abstimmung wurde dann der Entschließungsentwurf zum britischen Plan von sämtlichen Mächten angenommen, wobei der Sowjetvertreter den bekannten Vorbehalt wegen der Gewährung der Kriegführenden-Rechte machte. Die zweite Empfehlung wurde hingegen einstimmig angenommen. Eine neue Sitzung der Ausschüsse ist vorerst noch nicht wieder in Aussicht genommen worden.

Zwei Telegramme nach Spanien

Die beiden Parteien von der Entschließung des Nichtbeteiligungsausschusses benachrichtigt.

Auf Grund der Beschlüsse des Nichtbeteiligungsausschusses hat die britische Regierung an beide Parteien in Spanien Telegramme abgesandt, in denen diesen die Entschließung des Nichtbeteiligungsausschusses zur Kenntnis übermittelt wird. Gleichzeitig werden die beiden spanischen Parteien von der britischen Regierung ersucht, ihre Zustimmung zu dem britischen Plan zu geben.

Japan faßt alle Kraft zusammen

Errichtung des kaiserlichen Hauptquartiers. Wie in politischen Kreisen Tokios erklärt wird, erwartet man die Errichtung eines kaiserlichen Hauptquartiers für den 10. November. um. wie es heißt, „den ver-

einigten Einsatz aller Kräfte unter militärischer Führung des Konflikt zu bewältigen.“

Das Hauptquartier werde, wie „Tokio Mail“ schließt, wissen will, ein sehr militärisches Organ in Gestalt einer obersten Kommandobehörde unter der vereinigten Führung der Chefs des General- und Admiralsstabes sein. Der Kriegs- und der Marineminister seien in gleicher Eigenschaft Chefs des gesamten militärischen Verwaltungssystems zur Sicherstellung aller für die Durchführung des Konflikts notwendigen Maßnahmen. Der Ministerpräsident, der Präsident des Staatrates und die Minister würden jeweils durch talerliche Verfügungen zu den Beratungen hinzugezogen.

Das Blatt „Yomiuri Shimbun“ merkt, die wichtigste Aufgabe des Hauptquartiers sei neben einer zentral geleiteten militärischen Führung die völlige Umstellung auf die Kriegswirtschaft.

Ein großer strategischer Erfolg

Die Japaner im Besitze sämtlicher Nordchina-Bahnen. Mit der Einnahme Juches, 20 Kilometer südöstlich Taijien, sind alle Nordchina-Bahnen im Besitze der japanischen Truppen. Ferner gelang es den Japanern, die Bahnlinie Beijing-Kanfan den Ort Changhai zu be- sehen; die Truppen stehen dicht vor Tsinanfu.

Offenbar ist das nächste operative Ziel ein weiterer Vormarsch nach Süden mit der Befugung der sogenannten Lunghai-Bahn, die Halchow, nördlich von Changhai, mit Shanfu, Hauptstadt von Schansi, verbindet. Nach der Regelung Changhai würde Nanjing somit nur noch über die Hanfau-Kanton-Bahn verfügen, die bekanntlich mehrfach das Ziel japanischer Bombenangriffe war.

Begleitung der R.D.S.-Schiffe durch das Mittelmeer. Panzerschiff „Deutschland“ und vier Torpedoboots der deutschen Seestreitkräfte, die zur Wahrung unserer Interessen sich in der Nähe der spanischen Gewässer aufhalten, und die deutschen R.D.S.-Schiffe auf ihrer Fahrt durch das Mittelmeer nach Italien begleiten, sind in dem italienischen Kriegshafen Gaeta eingetroffen.

Ihre Vermählung beehren sich anzuzeigen

Georg Wille
Henne Wille
geb. Holl

Spangenberg, den 6. November. 1937

Damen-Strickkleider

von gediegener Eleganz
vornehm in Form und Linie

Joseph Guise

Kassel, Untere Karlsstraße 9

„Schützenhaus“

Sonntag, den 7. November, von 20 Uhr ab:

Tanz

Drucksachen

liefert billig und schnell

Buchdruckerei

Hugo Munzer

Arterienverkalkung?
Beugen Sie vor! Entschlacken Sie
Ihren Körper. Plagen Sie Jugend-
liche, Erwachsene, Frauen, Kranke,
da, in Apotheken
und Drogerien er-
halten Sie für 1,- RM
eine Monatspackung
(und in diesen Tagen
noch eine nette Taschendose dazu)
Zirkulin Knoblauch-Perlen

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 7. November 1937

24. Sonntag nach Trinitatis

Gottesdienst in:

Spangenberg:

Vormittags 10 Uhr: Pfarrer Dr. Bachmann

Vormittags 11 1/2 Uhr: Kirnberggottesdienst

Morgen, Sonntag, mittags 2 Uhr, Abfahrt nach Rotenburg vom Marktplatz.

Elbersdorf:

Vormittags 11 Uhr: Pfarrer Böndorf

Schnellrode:

Nachmittags 1 Uhr: Pfarrer Dr. Bachmann

Kirchliche Vereine

Montag abends 8 Uhr: Frauenhilfe im St. St.

Dienstag abends 8 Uhr: Evangel. Jugendchor im Pfarrhaus I

Merztlicher Sonntagsdienst

Sonntag, den 7. November 1937: Dr. Kaiser

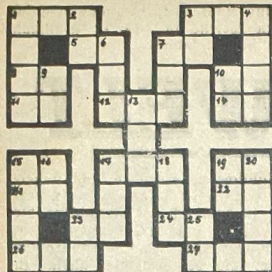
Unterhaltungs-Beilage

Kennen Sie

Rätsel-Rätsel

Rätsel über Rätsel

Kreuzwortförmiges Rätsel.



Von links nach rechts:
1. spanische Münze, 3. weiblicher Vorname, 5. anderes Wort für Mäste, 7. deutscher Strom, 8. Spielfarbe, 10. Getreidepflanze, 11. Waffe, 12. demischer Grundstoff, 14. Theaterleitung, 15. ungebildeter Mensch, 17. männlicher Vorname, 19. weiblicher Vorname, 21. weiblicher Vorname (Kurzform), 22. Küchengerät, 23. Dörmittel, 24. Grasplatz, 26. weiblicher Vorname, 27. Stadt in Marokko. — Von oben nach unten: 1. Satzgefüge, 2. Amstracht, 3. Blutgefäß, 4. Wissenschaft, 6. Stadt in Italien, 7. Raubvogel, 9. Stadt in Norwegen bzw. auf Äglen, 10. französische Herrscheranrede, 13. Stadt in Syrien, 15. anderes Wort für Schranke, 16. Wasserfahrzeug, 17. Kaut aus „Don Carlos“, 18. Stadt in Ägypten, 19. großer Wilderville, 20. römischer Kaiser, 23. Häuserverwöndung, 25. schlanker Stab.

Scharade.

Die erste ist ein Tier,
Die zweite eine Pflanze;
Drittens im Leben warst
Und bist du selbst das Ganze.

Bilderrätsel.



Silberrätsel.

ell — dau — be — bist — e — en — ern — gar — grim —
— hip — im — in — ir — te — flus — rit — li — mann —
— me — na — nau — ne — nel — now — pe — ra — rac — fans —
— schlie — ste — te — ten — ter — tisch — tur — un —
— war — zu.

Aus den vorstehenden Silben sind 19 zweifelhafte Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben, von oben nach unten, und Endbuchstaben, von unten nach oben gelesen, einen Ausspruch von Friedrich Rückert ergeben.

Die zusammengesetzten Silben haben folgende Bedeutung:
1. hölzernes Küchengefäß, 2. weiblicher Vorname, 3. Bab in Kobengollern, 4. Weizenanlage, 5. größere Wegkreise, 6. althochdeutscher Strom, 7. Stadt in Frankreich, 8. Vortagsreife, 9. eingetriebenes Rad, 10. Einbringen der reifen Früchte, 11. vollstämmliche Bezeichnung für Vorn, 12. Stadt und Fluss in Medienburg, 13. Spielartenblatt, 14. Gewürzkräuter, 15. Altertumsforscher, 16. weiblicher Vorname, 17. Schelmesser, 18. verhaltener Zorn, 19. Hindusprache.

Auflösungen aus voriger Nummer.

Kreuzworträtsel: Von links nach rechts: 1. Herbarium, 7. Arber, 8. Ape, 9. Jib, 10. Anuie, 13. Tre, 15. Vase, 16. Hat, 17. Ma, 19. Koran, 23. Bar, 25. Goa, 26. Tibet, 27. Zeltort. — Von oben nach unten: 1. Halm, 2. Erg, 3. Wein, 4. Auras, 5. Udo, 6. Meiler, 10. Kofal, 11. Eifen, 12. Mal, 14. Was, 16. Bagage, 18. Graio, 20. Arrie, 21. Berg, 22. Vor, 24. Zel.

Kopplrätsel: Dreimäster, Alkazar, Matte(r)-horn, Braut(H)uar, Ur(H)as, Siege(H)als, Ton(H)ur, Vo(H)enz, Wand(a)rena, Kar(g)an. — Martinistag.

Räthelaufgabe: 485/970.

Bilderrätsel: „Der Charakter ist nicht im Verstande, sondern im Herzen!“

Kennen Sie den schon?

Auf dem Bierbierfest: „Drüben sitzt Max, der hat schon so viel getrunken, daß er alles doppelt sieht.“
„Famos, dann werde ich gleich zu ihm gehen und ihm meine Schuld bezahlen. Zehn Mark hat er zu bekommen, da gebe ich ihm ein Fünfmarsstück, und die Sache geht in Ordnung.“

Eine allzu vorsichtige Mutter prägt bei einem Zoo-besuch mit ihrem lieblich folgenden Satz: „Ach doch bloß nicht so dicht an den Eisbären heran, Kind. Du bist doch erkälter genug!“

Onkel Hector ist bei seinem Neffen zu Besuch und schenkt ihm zwanzig Mark: „Hier ist was für dich, Max. Aber bedenke: Ein Narr und sein Geld gehen bald auseinander!“

Max: „Das sehe ich! Aber ich danke dir trotzdem!“

Ein sportbegeisterter Schotte wollte sich durchaus ein Fußballspiel ansehen, das in der 20 Kilometer weit entfernten liegenden Ortschaft ausgetragen wurde.

Er machte sich also auf die Beine und lief nach Anstaltsbrücke; so hieß das Städtchen, in dem sich der Fußballplatz befand.

Am Sportplatz angelangt, hatte der arme Mann aber das Pech, nicht mehr die Kraft zu besitzen, um über den Zaun klettern zu können.

Zwei Schotten weteten um einen Penny, wer am längsten unter Wasser bleiben könnte.
Am nächsten Tage fand man sie beide tot aus Ufer gespült.

Frau Edwards läßt sich nach zehn Jahren wieder einmal von einem Maler die Stube erneuern.

Mittrauisch beobachtet sie ihn bei der Arbeit: „Lieber Mann“, spricht sie, „ginge es nicht zu machen, daß Sie, während Sie mit der rechten Hand die Tapete abreißen, mit der linken Hand schon die Decke weißt?“

Der Maler, ein echter Schotte, versällt auf eine recht schottische Idee: „Liebe Frau, das geht alles. Binden Sie mir noch einen Pinzel ans Bein, dann streiche ich auch noch gleichzeitig den Fußboden.“

MacAllen, MacEllis und Chesterfield wollen eine große Festlichkeit veranstalten.

Um die Unkosten nicht zu groß werden zu lassen, kommen sie überein, daß jeder etwas zu der Festlichkeit mitbringen muß.

Als erster erscheint MacAllen. Voller Stolz wickelt er das Mitgebrachte aus dem Papier und stellt eine Kaffeelanne für zwölf Personen auf den Tisch.

Kurz danach kommt MacEllis. Mitteilich betrachtet er die gestiftete Kaffeelanne von MacAllen, macht die Aufmerksamkeit aus und — legt ein Kaffeelieb für die ganze Festgesellschaft auf den Tisch.

Als letzter erscheint Chesterfield und — bringt seinen Bruder mit.

Jetzt konnten die Gäste erscheinen, das Festgelage war gerichtet.

„Ist der Platz auch recht weit vorn?“ fragt der mittrauische Theaterbesucher.

„Wenn er noch weiter vorn wäre, lieber Herr, dann müßten Sie auf dem Programm stehen!“

„Papa, was ist denn das?“

„Eine Blaubeere.“

„Die hier ist doch aber rot, Papa...!“

„Weil sie noch grün ist, mein Junge!“

Unterhaltungs-Beilage

Bummel mit dem kleinen Los

Von Johannes von Runowski

Es war ein vergnügliches Bild, Helga Lind und Thomas Keller so durch die Straßen gehen zu sehen. Beide hatten sich eben verlobt, und wenn auch bis zur Hochzeit noch mancher Monat vergehen möchte, weil sie beide mit Glücksgütern nur spärlich gesegnet waren, so machten sie sich doch darüber nur wenig Gedanken. Sie freuten sich der Gegenwart und hatten den fröhlichen Optimismus der Jugend, der alles zum guten Ende führen würde.

So entzückt Thomas Keller aber auch von seiner Braut sein möchte, wenn sie ihren „großen Bummel“ machte, wie sie das nannte, dann konnte er doch nicht recht mit. Und dabei gab es dann eben jenes vergnügliche Bild des Paares, das an ewig Verheiratete erinnerte und einem aufmerksamen Beobachter immer wieder ein fröhliches Schmunzeln ablot.

Arm in Arm ging es los auf diesen großen Bummel durch die Straßen der Stadt. Das war nun aber nicht etwa ein gemütliches Schlendern, ein Schgehenlassen im Strome der anderen, wie man annehmen könnte, es war vielmehr ein ausgesprochener Schaufensterbummel. Helga nahm diese an sich so vergnügliche Beschäftigung ungescheuer ernst. Es gab kein Schaufenster, das nicht von ihr einer eingehenden Musterung unterzogen wäre. Handtaschen, Schuhe, Wäsche, Hüte, Kleider — jede neue Auslage bedeutete auch einen neuen Aufenthalt von mindestens fünf Minuten.

Thomas Keller verstand herzlich wenig von all diesen lodenden Dingen der Auslagen. Wie seine Braut angezogen war, das gefiel ihm ausnehmend. Wie sie das aber bewerkstelligte, darüber zerbrach er sich nicht den Kopf. Die ersten zehn, fünfzehn Schaufenster machte er geduldig mit.

„Man trägt viel Braun in diesem Jahr“, Thomas nicht.

„Ist dieser Hut nicht reizend? Natürlich kein Preis dabei. Wenn mir etwas gefällt, sind das immer die Sachen ohne Preis, die teuersten. Willst du nicht mal hineingehen und fragen, was dieser Hut da links auf dem Ständer, der weiße Velour mit der roten Samtschleife, kostet?“

Helga war unermüdlich. Thomas merkte sich mühsam die Kennzeichen und tat auch das. Etwas verwirrt kam er zurück und meldete: „Vierundzwanzig Mark!“

„Sieht du, natürlich schändlich teuer! Das wußte ich schon. Auf meinen Geschmack kann ich mich verlassen.“

Und schon ging's weiter.

„Sieh, mal, Tom, den Trotteur dort, ganz ähnlich wie meiner. Schick, der Durchbruch der Kappe.“ Thomas nicht ein wenig abwesend. In seinem Kopf drehte sich schon alles vor Schuhen, Hüten und Kleidern.

Zwanzig, dreißig Geschäfte mit ihren Auslagen waren eingehend besichtigt worden. Jetzt ging es auf der anderen Straßenseite wieder zurück, und dann endlich lochte wie zur Belohnung die Kaffe Kasse.

In sein Schicksal ergeben, trotzte der junge Mann neben Helga Lind. Sie hatte ihn fest untergehaßt, daß er auch nicht verlorengehe, da sie ihre Aufmerksamkeit ja zwischen ihm und den Geschäften teilen mußte.

Schon begann es von neuem. Thomas spürte erst einen Ruck und dann einen unwiderstehlichen Zug im rechten Arm. Halbrechts ging es auf ein großes Modengeschäft zu.

„Dieses Komplet, Tom, sieh doch nur, fabelhaft!“ Helga machte ganz große, hingestirnte Augen. Er sah

weniger auf die so verführerisch ausgebreiteten Dinge als auf das Spiegeln der Schaufensterscheibe. Drüben war eine Uhr. Natürlich erschienen hier die Zahlen verkehrt herum. War es nun wirklich ein Viertel vor oder schon ein Viertel nach Fünf? Der kleine Zeiger stand doch einwandfrei auf der Fünf?



Zeichnung: Eisner.

Da sah er aber plötzlich etwas anderes, was ihm zunächst recht spasshaft erschien. In dem Geschäft hinter der Holzverkleidung, stand ein Herr, der starr an ihm vorbei an seine Seite blickte. Thomas schmunzelte vergnügt. Die Helga! Na, bitte, Ansehen kostet nichts, und Grund genug zum Anschauen war schon da. Kunststück, bei der Frau, die er sich ausgesucht hatte! Der gute Mann muß recht wenig zu tun haben, da drin, stellte er dann fest. Dieses stete, unbeirrte Anstarren wurde nun doch schon allmählich ein wenig aufdringlich. Außerdem war der Blick des Burschen irgendwie unverkündet, so fand er jedenfalls.

Gerade, als er beschloß, diesem seltsamen Zustand ein Ende zu bereiten, da geschah das Seltsame. Der Herr hinter der Holzwand des Schaufensters verschwand, die Laden tür ging, und jetzt stand er zu Thomas' größter Ueberraschung bei ihnen auf der Straße, vor der Auslage.

Der glückliche Bräutigam rüdt sich zurecht. Das ging nun doch zu weit!

Da hörte er aber schon die Stimme des aufdringlichen Herrn.

„Verzeihen Sie, gnädige Frau, das Photographieren und Abzeichnen unserer Modelle ist verboten!“ der Herr im Couturary wies auf ein kleines Schild in der Auslage, auf dem daselbe zu lesen war.

Und tatsächlich. Da stand Helga Lind, hatte einen roten Kopf und in der Hand einen kleinen Stützenblock.

„Ich habe — ich wollte ja nur —“, stotterte sie herum, hilflos blickte sie Thomas an.

Der brauchte einige Zeit, um sich zurechtzufinden also hing das zusammen.

Da aber sprach schon wieder der Herr aus dem Ge-
schäft.
„Heutzutage, gnädige Frau, gar nicht schlecht. Ge-
statten Sie?“
Er nahm der völlig Verdugten die Stizze aus der
Hand.

„Diese Linienführung hat Schmick, und doch sind schon
die modischen Details einwandfrei angedeutet. Wirklich,
ausgezeichnet. Man könnte sagen, direkt Vorbildlich für
eine Modezeichnung, zumal, wenn man die kurze Zeit und
die besonderen Umstände bedenkt.“ Bei diesen Worten
schmunzelte er leicht. „Sie haben Talent, gnädige Frau,
wenn ich Ihnen das sagen darf. Woher haben Sie nur —“

„Ich habe doch Modezeichnen lange genug gelernt.
Entwürfe und alles. Auf der Kunstschule“, entfuhr es
Helga, die langsam aufzuatmen begann.

Der Herr nickte noch einmal anerkennend.

„Schade, gnädige Frau, wir suchen gerade eine Mode-
zeichnerin für Entwürfe. Zufall, aber —“, er wandte sich
jetzt Thomas Keller zu, machte eine leichte Verbeugung.

„Aber das ginge doch“, erfasste Helga Lind hitz-
schnell die Situation. „Ich bin ja noch gar keine „gnädige

Frau“, das soll ja erst noch werden. Wenn Sie wirklich
wollen...“

Einladend wies die Hand des Geschäftsinhabers auf
das Ladeninnere. Thomas Keller hatte noch nie mit so
gemischten Gefühlen auf einem kleinen, unmöglichen Pöder
vor der Tür eines Allerheiligsten gestanden, in dem der
Fremde dann mit seiner Braut verschwand. Und noch nie
hatten die beiden so vergnügt Kaffee miteinander ge-
trunken, wie sie das ein halbes Stündchen später taten.

„Also ein paar Entwürfe hingebauen, ich hatte ja den
ganzen Kopf voll von den vielen Modellen vorhin. Ein
paar Modelle nach Vorlage kopiert, alles nur Stizze natür-
lich, und schon waren wir fertig. Am Montag geht's los.
Und was sagst du nun zu meinem lieben „fürchterlichen“
Bummel?“

Thomas Keller beugte schuldbehaftet sein Haupt. Ein
Jahr lang diese Stellung für Helga, dann mußte es
reichen.

„Ein Jahr, Helga, aber ein Jahr nur, und dann...“
„Dann reicht es, und dann wird geheiratet!“

Heimlich neigte sich Thomas über die Hand seiner
kleinen tapferen Braut. Sie war doch so ganz Frau und
bazu ein Nordsmädel!

Leben wir auf Atomen? / Von Herbert Paas

Das menschliche Schaffen besteht im Grunde ge-
nommen in einer fortgesetzten Veränderung der Dinge.
Der Mensch wird aus Teig, der Teig aus Mehl, Getreide,
Milch und Zucker hergestellt. Der Bauer mischt seine Far-
ben zum Bilde, die Farben aber wiederum sind Produkte
aus mancherlei anderen Stoffen: Pflanzen, Tiere, Metallen.
Wir können kein Wert unserer Hände beginnen, ohne daß
der Stoff, den wir bilden, nicht schon irgendwelche Ver-
änderung durchgemacht hätte. Er wandelt sich weiter bei
unserer Arbeit. So liegt der Gedanke sehr nahe, ob nicht
überhaupt alles, was wir wahrnehmen, umgewandelter
Grundstoff sei. Oder doch; wenn dieser Gedanke zu früh
ist, alles aus wenigen Grundstoffen gebildet worden sei.
Solche Gedanken sind uralte. Die alten Griechen sprachen
von vier Stoffen, dachten an Feuer, Wasser, Luft und Erde.
Plato erklärte früh alles für Mischung und behauptete,
daß wir nur Schatten, Spiegelbilder der wirklichen Dinge
sähen. Alle Science in der Natur sind nur Trugerscheinun-
gen eines wirklichen Baumes, der in der Idee wahr-
scheinlich ist.

Unsere Naturforscher haben sich mit Plato nicht be-
gnügt. Sie sind der Natur auf den Leib gerückt und haben
zwei Stoffe gefunden, aus denen alle Stoffe gebildet sind.
Die Elemente sind keine Urstoffe mehr. Atome hatten die
Antiken schon gekannt, unsere Zeit spaltet auch die Atome
auf.

Um das Bild anschaulich zu machen, vergrößern wir
ein Atom des Wasserstoffes auf die Größe der Erde. Im
Mittelpunkt der Erde ruht dann als Kern ein Proton von
der Größe einer Apfelsine. Um den Äquator läuft ein Elek-
tron von der Größe des Kölner Doms. Der Kern ist
positiv elektrisch geladen und das Elektron negativ. Ein
Atom ist also unendlich mehr Zwischenraum als Stoff.
hingu kommen die Zwischenräume der Atome zueinander.
Es ist ein Wunder, daß wir die Dinge überhaupt wahr-
nehmen. Das Wunderhafte ist aber noch nicht erzählt.
Der Kern ist der Sitz der Materie, der Kölner Dom aber,
der um die Apfelsine ständig dreht, ist gewichtslos. Kommen
zu dem einen Kern noch drei Kerne hinzu und gestellt
sich dem Elektron noch ein zweites hinzu, so hat sich
Helium gebildet. Sind im Innern des Atoms zwölf
Kerne und hat es sechs Trabanten, dann sprechen wir von
Kohlenstoff. Zählt das Atomsystem 226 Kerne und be-
schreiben es Elektronen ihre Bahn um die Atomkerne,
dann haben wir Radium.

So unterscheiden sich die Elemente. Es kommt alles
auf die Zahl an, und unser Auge sieht die verschiedensten
Stoffe. In vorgezeichneten unterirdischen Bahnen ziehen

die Elektronen ihre Kreise wie Gestirne. Werden sie in
ihrem Weg gestört und springen sie in andere Bahnen
über, dann entsteht — Licht. Wir nehmen eine Katastrophe
der kleinsten Welt wahr. Die Zahl der Atome ist größer
als die Zahl der Gestirne. Um uns ist immer Licht, und
dennoch ist die Zahl der gefundenen Atome gewaltiger als
die der gestörten. Es ist wie der verrückte Plan eines
Phantasten, und dennoch ist die Welt der Kleinsten noch
nicht erschöpft. Die Kerne tragen das Gewicht, ihre Zahl
gibt somit das Atomgewicht an. Die Zahl der notwendig
Trabanten gibt aber dem Stoffe den chemischen Cha-
rakter. So hat man die Elemente nach ihrer Elektronen-
zahl und somit nach ihrem chemischen Charakter geordnet.
Die Aufgabe war nicht mehr schwierig, ja man konnte
Elemente aufzählen und ihre chemische Eigenschaft be-
stimmen, ohne sie zu kennen. Der Chemiker mußte sie nur
noch finden, nachdem der Steckbrief der Atomforscher er-
lassen war.

Die Wunder hören nicht auf. Werden den Atomen
Elektronen entzogen, dann erscheinen sie positiv elektrisch
geladen. Haben sie zuviel Elektronen, sind sie negativ ge-
laden. Es kommt auf die Zahl der Kölner Dome an, ob
ein Körper elektrisch ist, die Zahl der Apfelsinen aber
unterscheidet Blei von Gold.

Was geht im Radium vor sich? Der komplizierte Auf-
bau des Atoms mit 226 Apfelsinen und den 88 gotischen
Domen kann nicht gehalten werden. Radium zer-
fällt. Apfelsinengestirne verkleinern den Kern, der Ge-
lehrte spricht von Alphastrahlen. Wenn die Dome fliegen,
spricht man gelehrte von Betastrahlen. Wo die Betastrahlen
gebremst werden, entstehen Röntgenstrahlen. So werden
die Radiumatome zerlegt, und wenn Atom auf Atom
fortlaufend aufgedrückt wird, entsteht aus Radium Blei.

Welche Möglichkeiten für Goldsucher! Quecksilber hat
80 Kerne im Atom, Gold nur 79. Wenn es gelingt, einen
Kern dem Atom zu entziehen, ist aus Quecksilber Gold
geworden. Moderne Alchimisten und Goldsucher stürzen
sich über das Problem und wollen Atome zertrümmern,
um Gold zu bauen. Schon ist es gelungen, aus Stickstoff
Wasserstoff zu machen, aber das Gold ist noch nicht kon-
struiert worden. Wie leicht ist es, eine Stellung in die Luft
zu jagen, aber wie schwer ist es, einen Atomkern zu zer-
trümmern, ein winziges Elektron wegzufischen.

Die unheimlichen Angaben über den Aufbau unseres
Stoffes lassen den Gedanken nicht los: Sind wir Wissen-
schaftlern oder Poeten in die Hände gefallen? Der Auf-
bau der Materie ist ja phantastischer als die Ordnung
unserer Gestirne. Ich betrachte mein Zintensah und soll

daran glauben, daß der Stoff des Gegenstandes viel ge-
ringer ist als die riesigen leeren Räume zwischen den
Stoffen. Und in meinem Zintensahse freiten die Elek-
tronen wie Sterne um die Kernsonnen? Es steht nirgends
geschrieben, aber die Gedanken der Wissenschaft verführen
mich zu verrückten Ideen. Leben auf den Sternen in
meinem Zintensahse vernunftbegabte Wesen? Die Frage
nach dem Leben auf dem Mars ist ja demgegenüber nur
eine lächerliche Bagatelle. Wer gibt mir Antwort? Wer-
den sich mir je diese Welten vollkommen erschließen?

BLICK IN DIE WELT

Zwei Jahre Arbeit an einem — Hut

Es hat sich sehr herumgesprochen, daß auch unsere
heutige Damenwelt noch sehr viel auf Hütten hält — gegen
die Samoaninnen aber sind sie geradezu anspruchslos.
Die verführten Schönen dieses paradiesischen Eilandes
schneiden sich in bestimmten Fällen nur mit Hüten, deren
Anfertigung — zwei Jahre gedauert hat. Sie entschuldi-
gen dies damit, daß es Herbst ist. Mondelang vorher
schon, ehe so ein Hut überhaupt in Arbeit genommen wird,
sind Jünglinge und Mädchen in den Urwäldern nach den
einzelnen Materialien unterwegs — Baumsäfern, Blüten,
Papageienfedern, Muscheln und tausend andere Dinge
werden aus den Urwäldern herangeschleppt. Und dann
erst, wenn alles beisammen ist, beginnen die Modistinnen
ihre Arbeit, bei der das kleinste Abweichen von der Regel
eine schwere Strafe nach sich zieht. Die Herstellung des
Hutes erfordert nun noch vier Monate, dann erst hat er
seinen letzten Schluß — dazu gehört auch Menschenhaar.
In einem langwierigen Prozeß hat man es vorher zu
einem ganz ungewöhnlich grellen Blond gebleicht; dieses
Blond erst, das dem Hut den Schimmer einer goldenen
Krone gibt, erhebt den Hut zu dem modischen Zeitgemäßen,
das er schon seit Hunderten von Jahren unter den samo-
anischen Frauen ist.

Wollenträger vor 1700 Jahren.

Wir sind furchtbar stolz auf die Erfindungen der Neu-
zeit, und doch ist, wenn man genau prüft, so vieles von
dem, was wir als eine Errungenschaft der letzten Jahr-
hunderte ansehen, schon früher dagewesen. Die Amerikaner
tun sich viel zu gute auf ihre in den Himmel ragenden
Wollenträgerbauten, und auch bei uns sind in vielen
großen Städten Hochhäuser entstanden, wenn sie auch lange
nicht so hoch sind wie die amerikanischen. Aber Häuser von
unvergleichlicher Höhe und eine Baupolizei, die darüber
wacht, daß die Wohngebäude nicht allzu sehr in den Him-
mel wachsen, hat es schon vor mehr als anderthalb Jahr-
tausenden gegeben. Schon im Byzanz des dritten Jahr-
hunderts nach Christi soll es Gebäude mit sechzehn Stock-
werken gegeben haben. Auch im alten Rom hatte man
Bauten von ähnlicher Höhe, die als Mietkasernen dienten,
bis der römische Senat eines Tages eine Verfügung er-
ließ, nach der Wohngebäude von mehr als zwanzig Meter
Höhe nicht mehr aufgeführt werden durften.

Amerikanisches Englisch.

In London ist das erste offizielle Wörterbuch des
amerikanischen Englisch erschienen. Es soll unter Ver-
meidung des sogenannten „amerikanischen Slang“, des
amerikanischen Jargons, die Wörter zusammenstellen, die
amerikanischen Ursprungs sind. Viele Engländer werden
überrascht sein, zu finden, daß zahlreiche Wörter, die als
echt englisch gelten, nicht in England, sondern in Amerika
entstanden und von dort aus erst nach England gekommen
sind.

Gastfreundschaft am Polarkreis

Bei Estimoz zu Gast zu sein, ist eine äußerst über-
raschende Sache für den, der zum erstenmal sich unter das
fremde Völkchen mischt. Von einer solchen Begegnung er-
zählt soeben ein Kanadier, der die Estimoz der Nordküste
Amerikas aufgesucht hat. Da fiel ihm besonders auf, daß
sich jede Familie einer Siedlung in irgendeiner Weise
auf das Wohlergehen des Gastes bemühen zu müssen
glaubt. Der eine hielt ihm Robbenfleisch in einem Be-

Die Wissenschaft (Schweiz), die Gedanken sind ihr nicht
erakt genug. Wir brümmen der Schüssel, und ich verlaßte
meine beleuchtete Stube, um draußen in der Nacht Ruhe
und Ruhe zu finden. Der Wind nach den Sternen
soll mir wieder Besonnenheit geben. Doch ich bin besessen.
Ich sehe die Gestirne, denke an Doppelsonnen und Spiral-
nebel und glaube, daß das alles zusammengekommen nur
ein Zintensah in der Hand eines riesigen, unaussprechlich
riesigen vernunftbegabten Wesens ist. Es ist grausam,
immer nur einen Teil wissen zu können.

hälter hin, den man in südlicheren Gegenden kaum außer-
halb der Schlafgemächer anzutreffen pflegt. Ein anderer
reichte ein Wasserbecken, in dem sich der Fremdling die
Hände waschen mußte. Das Handbuck bereitzubehalten,
war Sache eines dritten Estimos. Das merkwürdigste
ereignete sich am Abend, als der Kanadier allein zu
schlafen verurteilt. Nein, das ging keinesfalls, wurde ihm
bedeutet am ersten und an allen folgenden Abenden, wo
er wechselweise Männlein und Weiblein jedes Alters
bei sich sah. Sobald er die Kleider abgelegt hatte, be-
mächtigten sich die Frauen der einzelnen Stücke, um sie,
nach eingehender Behandlung mit Bürste und Wasser,
gewendet zum Trocknen aufzuhängen. Gastfreundschaft
am Polarkreis!

Was sind Irrlichter?

In früheren Jahrhunderten glaubten die Menschen,
wenn sie in sumptigen Gegenden flammten über dem
Boden schweben, seien, „Lichtgeister“, die den Men-
schen ins Verderben locken wollten. Die Naturwissenschaf-
ten haben sich daher eingehend mit dem Problem be-
schäftigt, und Berichte ohne Zahl über die Erscheinung
von „Irrlichtern“ sind inzwischen erstattet worden. We-
nigstens in Europa kommen sie in allen Ländern vor,
wo es nicht an Sümpfen fehlt. Begreiflicherweise hat
die Anschauung zunächst viel für sich, daß es sich nur um
entzündete Sumpfgase handeln könne. Für diese Gase
fehlt jedoch das Charakteristikum des Geruchs, und es
ist auch schwer zu erklären, wodurch die Entzündung her-
vorgehen werden könnte. Wahrscheinlicher ist die An-
nahme von leuchtenden Pilzen und Bakterien. Man
hat beobachtet, daß Gärten, die sich in sumptigen Gegen-
den aufhalten, beim Flug leuchtende Fliegen zeigen, die
offenbar mit solchen Pilzen bedeckt waren.

Eine Fundgrube prähistorischer Insekten.

An der Mündung des Mezenflusses, der sich in das
Nördliche Eismeer ergießt, hat man Schichten von Sand-
steingesteine entdeckt, die mit Resten fossiler Insekten so
stark durchsetzt sind, daß man geradezu von einer In-
sektenmine sprechen kann. Ein russischer Entomologe
konnte nach eingehenden Untersuchungen an Ort und
Stelle das Vorhandensein ganzer Insektenfamilien fest-
stellen, die auf Millionen von Jahren zurückgehen. Die
enorme Mannigfaltigkeit dieser Zweiflügler stellt eine Art
Museum prähistorischer Naturgeschichte dar. Der Ge-
lehrte fand primitive Heuschrecken, geflügelte Störpche,
Libellen und einige kleine Käfer, vielleicht die ersten,
auf der Erde erschienen. Alles in allem hat diese In-
sektenmine bereits eine große Zahl uralter Arten von
Zweiflüglern geliefert, die bisher der Wissenschaft un-
bekannt waren.

Bequemes Servieren

In China und Japan ist es üblich, daß sämtliche
Schüsseln — Suppe, Braten, Gemüse, Kompott usw. — so-
fort auf den Tisch gesetzt werden. Ja, oft macht man von
allem schon einen fertigen Teller für jeden zurecht und ser-
viert vor jeden Platz fertig zugefertigte Essen auf beson-
derem Tablett. Eine recht bequeme Sitte, denn es braucht
nichts herumgerückt und nichts angeboten werden. Zu er-
klären dadurch, daß vieles fast genossen, manche Gerichte
aber auf winzigen Kochapparaten von jedem Essenden bei
Tisch erst zubereitet werden.

Mein Garten

Ratgeber für Obst- und Gemüsebau, Blumenpflege und Kleintierzucht

Die Gartenarbeit im November

Solange nicht starker Frost oder Schnee der Arbeit im Garten ein Ziel setzt, können wir noch mancherlei tun. Dem rechten Gartenfreund fehlt nichts, er hat die Winter keine Belästigung im Freien mehr zu erwarten und er setzt seinen Gärtnereisitz an den Arbeitsplatz zu erreichen. Das Meiste, was wir jetzt im Garten vornehmen, dient dem Wachstum des nächsten Jahres. Es ist gut, wenn wir bei der Bestellung der Beete nur noch sozusagen die letzte Hand anzuwenden. Gedüngt werden jetzt auch im Frühjahr sich entwickelnde Gewächse wie der Kirschenbäumchen, die wir zu achten, daß der Dünger nur ganz flach untergebracht wird, damit möglichst wenig Wurzeln zerschneidet werden. Wer auf Neuland, das bisher Wald war, regelt den Boden im Herbst, damit er sich bis zum Frühjahr wieder fest.

Das letzte Wintergemüse wird nun eingebracht, so daß es nicht bis zum unmittelbaren Bedarf draußen stehen kann. Obstbäume können gepflanzt werden, so lange der Boden offen ist. Mit dem Schneiden und Ausmerzen der vorhandenen Obstgehölze kann man beginnen. Morischen und ungünstig stehenden Zweige und Äste werden abgetrennt. Abgestorbene Rindenteile und Flecken werden abgetrennt. Die Baumstämme werden flach eingegraben und mit altem Dung belegt. Die Leimringe werden nachgesehen und nötigenfalls nachaufgetragen, damit keine hartgewordene Stellen Brücken für die zur Wunde wandernden Frostpannerweiden bilden. Für einjährige Spalierbäume legen wir Deckstoffe für strengen Frost bereit. Das Bedecken mit Deckstoffen ist im allgemeinen. Man soll sie aber nicht zu früh anlegen. Weinreben, die noch biegsam genug sind, legt man der Mauer entlang nieder und bedeckt sie mit Erde oder Reisentronen. Ausbesserungen an Gartenbauten und Versteinen können wir auf den ganzen Winter vertreiben. Wer für die Undurchdringlichkeit des Jammers für Kaninchen und Hagen müssen wir unbedingt jetzt sorgen, sonst werden unsere jungen Obstbäume schlecht gehen. Wenn die Tiere die Rinde rings um die Stämme abnagen, sind die Bäume verloren.

Eine Arbeit, die man sehr gut bei kaltem unfreudigem Wetter ausführen kann, ist das Umsetzen des Komposthaufens. Man erreicht damit auch in der Abfallzeit, was man sich noch am ehesten etwas Unordnung gestalten läßt, einen lauberen Einbruch, und die Verrottung des Unkrautes, Laubes usw., was sich im Laufe des Sommers angehäuft hat, wird beschleunigt. Beim Auflegen des regelmäßig geformten Haufens, der dann bis zum Frühjahr liegen bleibt, streuen wir leichteste Vegetation zwischen die Abfälle. Haben wir Geflügel, vermischen wir dessen Ausscheidungen mit dem älteren Kompost, den wir entweder im Frühherbst oder im vorigen Winter zu einem Haufen formten. Davon können wir dann im Frühjahr schon Erde zum Verbessern von Beeten verwenden.

Auf den Blumenbeeten stehen die Herbstastern, Chrysanthemen, Helianthen und Dahlien noch im Blüte, soweit sie nicht der erste Frost getroffen hat. Die letzten Winterharten Stauden kann man bei offenem Wetter noch verpflanzen und dabei teilen. Die Zwiebeln der Frühlingsschöner müssen nun alle im Boden liegen. Zum Zimmerschmuck aufgesetzte Spazierschnecken beobachten wir fleißig. Erst wenn sie Köpfe und Gläser richtig durchwurzelt haben, bringen wir sie in das warme Zimmer ans Fenster. Die Tüten über den Trieben dürfen nicht zu früh entfernt werden. Zum Pflanzen von Blütensträuchern und anderen laubabwerfenden Ziergehölzen ist die nächsten Wochen die günstigste Zeit.

Die Gewöhnung der

Vögel an den Futterplatz

Die Meisen zählen zu unseren eifrigsten Insektenfressern und bewahren durch ihre Ungeheuerzahl manche Kulturpflanze vor der Zerstörung durch sie. Es ist deshalb nicht und billig, daß wir ihnen helfen, die winterlichen Hungermonate zu überleben. Wenn man bedenkt, daß die Meise täglich ungefähr ihr eigenes Gewicht an Nahrung braucht, dann erscheint das sehr viel. Es sind aber nur 12 bis 15 Gramm, und so viel wiegen 12.000 bis 15.000 Schädlinge. Je kälter es ist, desto mehr muß sie fressen, um die nötige Körperwärme zu erzeugen. Sie kann nur kurze Zeit ohne Nahrung sein. Nach 20 Stunden hungert sie. Füttern wir die Meisen nicht im Winter, kommen viele von ihnen um.

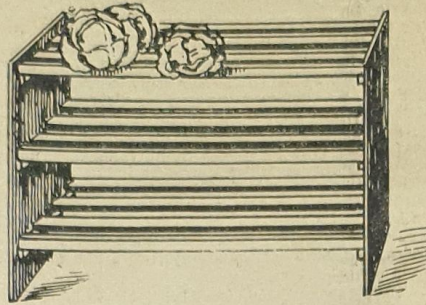
Soll das gebotene Futter im Winter angenommen werden, müssen wir möglichst im Herbst mit der Fütterung an kleinen Mengen an einem bestimmten Ort beginnen, damit sich die Meisen schon bei günstiger Zeit an ihren Futterplatz gewöhnen und ihn dann in den Tagen der Not finden. Manche Mißerfolge bei der Meisenfütterung sind auf unpraktisch eingerichtete Futterhäuschen zurückzuführen. Es hat keinen Sinn, Brunnkästen aufzuhängen, die z. B. ein Schneezerschneider mit Zaun und Verankerung vorführen, wenn sie das Futter nicht vor dem Verschmelzen bewahren, denn verschneites Futter nützt den Meisen nichts.

Man hängt nur solche Futterkästen auf, die das Futter trocken halten. Am praktischsten sind Häuschen, die von oben und allen Seiten geschlossen und nur von unten zugänglich sind. Diese Futterhäuschen halten das Futter trocken und sicher vor Spägen, denn diese können nicht zu

Verlustlose Winterkohlagerung

Bei sorgfältiger Pflege geht fast nichts verloren

Kopfkohl kann man auf sehr verschiedene Weise überwintern, in Mieten, Gruben und im Hause. Die Lagerung in frostfreien, aber nicht zu warmen und nicht nassen Stellerräumen ist am bequemsten, weil sie fast keine Vorbereitungen verursacht und man jederzeit an die Vorräte heranrann. Je nach der Menge, die man aufbewahren



Deutscher Provinz-Verlag

will, baut man die Kohlköpfe zu Pyramiden auf oder man legt sie in Kisten oder auf Horden. Beim Aufschichten zu Pyramiden legt man mehrere Reihen von Kohlköpfen auf den Boden, die Strauchseite oben und so, daß sie einander nicht berühren, damit die Luft durch den Haufen streichen kann. Legt man auf den Boden erst einen Lattenrost, ist auch die Haltbarkeit der unteren Reihen besser gesichert. Das ist besonders angebracht in Kellern mit gemauertem oder betoniertem Boden. Auf die Zwi-

schenträume der ersten Schicht kommt die zweite Lage, auf deren Zwischenträume die dritte und so weiter, wobei die Zahl der Köpfe in der Reihe jedesmal um einen abnimmt. Zuletzt bildet ein einzelner Kopf die Spitze oder eine einzelne Reihe einen Kirs, wenn man mit ungleichen Zahlen die Grundlage angefangen hat. Ueber zehn Köpfe breit sollte man diese nicht machen.

Bei sorgfältiger Pflege des Vorrates geht fast nichts durch Verderben verloren. Man braucht den Haufen nur alle vierzehn Tage durchzusehen, indem man den Haufen an einer schmalen Seite abbaut und in geringem Abstände, so daß man sich nicht von der Stelle zu bewegen braucht, gleich wieder neu aufschichtet, nachdem man jeden Kopf auf seine Gesundheit angesehen und alle verdächtigen aussortiert hat. Diefelbe Aussicht muß man über die in Kisten aufbewahrten Kohlköpfe ausüben. Als passendes Maß hat man für die Grundfläche solcher Kisten in Westfalen 75 mal 76 Zentimeter erprobt bei 75 Zentimeter Höhe. Diese Form beansprucht wohl mehr Raum als die vorher beschriebene Stapelung, wie sie vor allem in Holland üblich ist, die Vorräte werden aber in den Kisten noch luftiger aufbewahrt, und gerade die Durchlüftung ist für ihre Haltbarkeit höchst wichtig. Im Hauskeller wird man für die Gartenernte den Kisten Horden vorziehen, bei denen die Kohlköpfe auf weiträumigen Latten ruhen.

Neben der Sortenwahl ist für die gute Lagerung des Kopfkohles die sorgfältige Ernte sehr wichtig. Vor der Beförderung in den Lagerraum entferne man die toten Blätter nicht von den Köpfen, da sie diese vor Druck und Verletzung schützen. Unmittelbar nach der Ernte lasse man die Köpfe einige Tage im Freien oder in einem offenen Schuppen liegen und abtrocknen. Im Lagerraum soll die Temperatur möglichst zwischen zwei und acht Grad Celsius liegen. Die Kohlköpfe verlieren während dieser Lagerung etwa acht vom Hundert an Gewicht, aber diese Einbuße reicht längst nicht an die Verluste bei anderen Aufbewahrungsarten heran.

dem Futtertisch gelangen, da sie von oben anfliegen. Es ist wichtig, die Spagen vom Futterplatz fernzubehalten, denn die, wo sich Spagen aufhalten, meiden die Meisen.

Mit dem Aufhängen eines Futterhäuschens ist es aber noch nicht genug. Die Fütterung soll die Meise nicht nur anlocken und über die schlimme Zeit hinwegbringen, sondern auch im Garten festhalten. Daher müssen wir zu gleicher Zeit mit dem möglichst praktisch eingerichteten Futterhäuschen auch Nisthöhlen aufhängen. Allerdings werden die Nisthöhlen erst im Frühjahr bezogen. Wenn sie aber jetzt schon in der Nähe des Futterkastens aufgehängt werden, dann unterludt sie die neugierige Meise, macht sich damit vertraut und bringt wohl auch die kalten Wintermächte darin zu. Hat der Vogel den Nistkasten durch öfteren Winteraufenthalt kennengelernt, wird er ihn im Frühjahr gern zur Wohnung wählen.

Körperpflege bei Kaninchen

In der Kaninchenhaltung genügt es nicht, daß man wöchentlich die Ställe säubert, man muß auch jedes einzelne Tier vornehmen. Man legt es auf einen mit einem Saft bespannten Tisch und bürtet es mit einer harten Bürste mit und gegen den Strich tüchtig durch. Diese Hautmassage fördert das Wohlbefinden des Tieres und den Haarwuchs. Besonders werden die Ohren nachgesehen, um daraus mit einem kleinen Stäbchen, der mit einem sauberen Lappen umwickelt ist, Schmutz und Ohrenschmalz zu entfernen. Schorf oder blutige Wunde, die man im Gebörgang bemerkt, verraten die Anwesenheit von Nadenmücken und müssen mit Del oder Ölzerin aufgeweicht und dann entfernt werden. Darauf schüttele man etwas Schwefelöl in das Ohr und halte es kurze Zeit vor, damit das Tier den Schwefel nicht gleich wieder heraus-schüttelt. Die Streu aus den Käfigen solcher Tiere muß verbrannt und der Stall desinfiziert oder mit der Löt-lampenflamme abgesengt werden, damit sich die Ohren-räume im Bestande nicht weiterverbreiten.

Künftige Rasenflächen

Gartenflächen, auf denen im Frühjahr Rasen ange-sät werden soll, gräbt man am besten im Herbst um. Dabei werden alle größeren Steine herausgehoben und alle abgestochenen Baumwurzeln herausgezogen. Ausdauernde Unkräuter wie Quaden, Disteln, Löwenzahn, Huflattich usw. sollten schon den ganzen Sommer vorher hindurch bekämpft worden sein. Im Rasen sind sie schwer zu unterdrücken. Manche von ihnen vertragen allerdings das häufige Schneiden nicht, bei dem sie ihre oberirdischen Lebensorgane vollständig einbüßen.

Von den gebräuchlichen Rasengräsern sind die meisten Flachwurzler, und deshalb ist die Verbesserung der obersten Bodenschicht sehr wichtig. Damit die Oberfläche nicht leicht verkrustet, bringt man auf schweren, lehmigen Boden Sand oder eine andere leichte Bodenart, um sie oberflächlich einzuhaken. Umgekehrt mißt man zu sandigen Boden mit Lehm, damit er das Wasser besser festhält. Bei der für Dauerrasen unentbehrlichen Vorratsdüngung kommt es auch sehr darauf an, den Humusvorrat des Bodens aufzufüllen, damit sich das Bodenleben entfalten kann. Dafür kommt in Betracht guter Kompost, der möglichst frei von Unkrautstamm sein soll, und gleichmäßig verrotteter Stallmist. Strohiger Düng ist beim letzten Umgraben nicht zu brauchen, weil er das Glätten der Fläche mit der Sense erschwert.

Wintersträucher aus Sommerblumen

Ein rechter Blumenkünstler bringt seine Blüten nicht nur zum Betrachten im Beet hervor, er will damit auch die Räume des Hauses schmücken. Sollen diese blumen-arm sein, wenn der Frost dem Blühen im Freien ein Ziel gesetzt hat? Für diesen Fall haben wir die in Töpfen wachsenden Zimmerblumen, aber sie verlangen als lebende Pflanzen stets einen Platz in der Nähe der Fenster. Zum Zimmerschmuck im weitesten Sinne kann man sie nicht verwenden. Dafür muß man auch im Winter Schnittblumen heranschaffen. Schöne Wirkungen lassen sich erzielen mit gewissen Blumen, die sich, ohne an Farbe merklich einzubüßen, gut trocknen lassen und infolgedessen zu Dauersträuchern verwendet werden können. Dabei denkt man zu allererst an die Strohblumen, die man in verschiedenen Farbentönen haben kann. Es sind einjährige Pflanzen, ebenso wie die Papierblumen (Xeranthemum), die über silbrigem Laub weiße und rote Blüten tragen, einfach oder gefüllt. Den ganzen Sommer hindurch blüht der Angellamarant (Gomphrena). Für den Winter schneidet man die roten, weißen, orange- und rosafarbenen Blüten, bevor sie sich ganz geöffnet haben. In einjährigen und ausdauernden Formen ziehen wir die Statice. Ihre Blätter bilden Rosetten, die dem Boden aufliegen, die Blüten erscheinen an langen Stengeln. Um frische Pflanzen zu erzielen, freist man bei den einjährigen Arten die ersten Blüten aus.

Eine zweijährige Pflanze für unseren Zweck ist die Mondviole oder der Silberling (Lunaria). Hier sind es nicht die violettroten Blüten, die wir aufbewahren, sondern die ihnen folgenden silberweißen, breitovalen Frucht-scheiben, die an 60 bis 80 Zentimeter hohen Stengeln locker verteilt sind. Ihrer großen, roten Fruchtstiele wegen wird die Lampionpflanze oder rufendische angebaut. Leider hat sie die unangenehme Eigenschaft, sich durch Ausläufer auszubreiten. Von ausdauernden Blütenpflanzen oder Stauden sind weiter zu nennen: die Edel-disteln mit ihren stahlblauen Blüten und die Angeldistel mit bläulichen Blütenköpfen. Als Ergänzung der haltbaren Blüten dienen ferner trockene Gräser, wie Strandhafer, Pampasgras, Federgras, Zittergras und andere.

Dünge mit Lauberde!

Das abgefallene Herbstlaub hat zwar alle wertvollen Bestandteile an die Pflanze abgegeben, an der es gewachsen ist, für den Garten ist es trotzdem nicht wertlos. Sobald das tote Blatt auf der Erde liegt, beginnt nämlich neues Leben auf ihm. Es bildet dann einen guten Nährboden für Keime zahlreicher Kleinstlebewesen, und zwar auch solcher Bakterien, die Stickstoff aus der Luft aufnehmen und aus ihm Salpeter und Gase aufbauen.

Der Fortschritt rechnet damit, daß das im Walde bleibende Laub nach Jahresfrist die Stickstoffmenge liefert, die die Bäume zu ihrem Wachstum brauchen. Dazu gehört nichts weiter als Feuchtigkeit, denn trockene laubgedes Laub zeigt keine Stickstoffaufnahme. Im feuchten geballenen Komposthaufen haben wir ein Mittel, das im Herbst zusammengebrachte Laub zu Stickstoffdünger werden zu lassen. Die dabei tätigen Bakterien leben auch unter einer leichten Erdoberfläche, allzu groß soll man die Haufen in diesem Falle aber nicht machen, weil der Luftzutritt bis in das Innere sonst zu sehr gebremst wird. Das Tränken des Laubes mit Sande schadet den Bakterien nicht. Gelegentliches Umstehen des Haufens fördert die Verrottung des Laubes.

„Sicher!“ meinten die Jungen überzeugt.
„Ich will aber mal sehr viel Vieh im Stall haben, und
es soll doch gesund sein und viele, viele schöne, süße Milch
liefern“, sagte der Kleinste, „und dann mache ich mir
große Wollerei auf und schide allen alten Frauen, die ich
kenne, ein halbes Kilo Butter zu Weihnachten. Dann
freuen sie sich.“
„Ich freue mich auch, daß du an andere Menschen
denken willst!“ lachte der Vater.



Der heitere Alltag



Esprobt

schonlich, daß man jedes Jahr viele Monate älter wird! Wenn es ein Rezept gäbe, um langsamer zu werden!

„Ich kann ich Ihnen helfen! Wenden Sie mal an meine Jugendfreundin! Sie wird gerade etwas probieren.“

„Vor zwanzig Jahren war sie mit mir, und heute ist sie zehn Jahre jünger.“

„Guter Rat!“, rief der gefällige Tourist, „tiefen Sie den Weg ein!“

„Ich will mir weiter g'fagt hab'n, i moan a Führer vorder is allerweil billiger a Träger nachher!“

„Wusch, Sie sind ja schon wieder verunglückt!“, rief er. „Beginnen Sie doch endlich einen Lebenswandel!“

„Dazu ist es zu spät!“, rief er. „Dazu ist es niemals zu spät!“

„Na, dann kann ich ja noch ein wenig warten!“

„Guter Rat!“, rief er. „tiefen Sie den Weg ein!“

„Ich will mir weiter g'fagt hab'n, i moan a Führer vorder is allerweil billiger a Träger nachher!“

„Wusch, Sie sind ja schon wieder verunglückt!“, rief er. „Beginnen Sie doch endlich einen Lebenswandel!“

„Dazu ist es zu spät!“, rief er. „Dazu ist es niemals zu spät!“

„Na, dann kann ich ja noch ein wenig warten!“

„Guter Rat!“, rief er. „tiefen Sie den Weg ein!“

Schnappschüsse



„Herr Uhrmacher, bitte, untersuchen Sie mal meinen Sohn. Früher trug er um drei Uhr und jetzt nicht vor 6 Uhr.“



„Warum arbeiten Sie nicht, wenn ich komme?“ — „Weil Sie Gummisohlen tragen.“



„In diesen Turm flüchtete Graf Raufbold mit seinem ganzen Heerband.“



„Ich hatte doch keine Ahnung, daß du vor vier Wochen in der Schule gestraft wurdest.“



„Darf ich dir einen Stuhl anbieten?“ — „Aber der ist doch kaputt!“ — „So? Nun, ich wollte dir wenigstens meinen guten Willen zeigen.“

Dann kann es stimmen

„Denke dir nur, gestern war eine Dame in meinem Hutladen, die wußte sofort und genau, was für einen Hut sie haben wollte, und das Erstaunlichste war: er brauchte nicht mal modern zu sein, nur recht billig und dauerhaft.“

„Das kann ich nicht glauben, so was gibt es nicht.“

„Doch, sie wollte nämlich einen Hut haben für ihren Mann.“

„In der schlesischen Volksschule erzählt der Lehrer seiner Klasse die Geschichte von Friedrich Barbarossa. Nachher stellt er die Frage: „Was versteht ihr darunter, wenn der Dichter hier sagt: ... sein Stuhl ist elfenbeinern, nun, Heinzchen?“ Heinz: „Er hot elf Beene.“

Dann freilich

„Es ist schrecklich, wieviel Bier mein Sohn trinkt!“

„Darüber kann ich nicht klagen. Mein Sohn trinkt mir Milch.“

„Wie alt ist er denn?“

„Sechs Monate!“

„Dunkel: „Na, Karichen, wie geht's denn mit der französischen Sprache in der Schule?“

Karichen: „Oh, fein, Dunkel! Wie können schon ganze Sätze übersetzen. Gestern hatten wir einen Satz: Der gute Dunkel gibt dem Reffen eine Mark, und ich habe einen Dunkel, welcher den Kindern Bonbons schenkt.“

Brangel

Als die Duppeler Schanzen gewonnen waren, erhielt Prinz Friedrich Karl von König Wilhelm ein Telegramm mit folgendem Wortlaut: „Nächst dem Herrn der Heerschaaren verdaule ich Dir den Sieg.“

Dem Bringen war es sehr peinlich, daß das Telegramm kein Dankeswort an Brangel enthielt, der den Sturm auf Düppel als Generalfeldmarschall geleitet hatte. Er versuchte, die Unterlassung des Königs durch eine lebenswürdige Erklärung wettzumachen, aber Brangel unterbrach ihn: „Steh doch drin! Der Herr der Heerschaaren der bin ich doch!“

Die Ueberraschung

In dem württembergischen Dorf S. war vor langer Zeit einmal ein Nachtwächter, dem war es im Bett wohler als in den nächtlichen Straßen. Der Schultheiß kam dahinter und frönte sich alsbald das Weib des Pflichtvergeßenen vor. Warum ihr Mann denn keinen Dienst tue, wollte er wissen.

„Als was soll er denn Dienst tun?“ fragte das Weib höchst erfaunt.

„Als Nachtwächter“, brummte der Schultheiß, „als was denn sonst!“

„Als Nachtwächter? Ja ischt denn mei Mann Nachtwächter?“

„Ja ja“, schrie der Schultheiß erhört, „ich über feuf Johr!“

„Welches Einkommen haben Sie, um nach der Hand meiner Tochter zu fragen?“

„50 000 Franken im Jahr.“

„Gut, dazu kommen noch 50 000 Franken, die sie selbst mitkriegt.“

„Ach, Herr, die habe ich ja schon mitgezählt!“

„Herr Direktor, es war ein Herr da, der Ihnen den Säckel einschlagen wollte!“

„So — und was haben Sie ihm darauf erwidert?“

„Daß es mir sehr leid tate, aber Sie wären nicht da.“

„(Zustimmung des Vorgesetzten.)“

Der Kapitän überzeugt sich von der Sauberkeit der Mannschaft. „Wo ist deine Zahnbürste, Karsten?“

„Hier, Herr Kapitän!“

„Du willst mir doch nicht erzählen, daß das deine Zahnbürste sein soll? Die kriegt du doch im Leben nicht in den Mund rein!“

„Aho, Herr Kapitän, ich nehme die Zähne raus!“

„(Zürcher Illustrierte.)“

repariert seine elektrische Lampe

Zeichnung: G. G.

Praktisches Wissen für Alle

Recht und Justiz

Änderung

des Familiennamens

Wo ist der Antrag zu stellen?

Die Erkenntnis, daß der Name seinen Zweck nur erfüllen kann, wenn er grundsätzlich unabänderlich ist, hat sich in gesetzlichen Bestimmungen erst um 1800 durchgesetzt. Heute ist es eine verbotene Namensänderung, wenn jemand eigenmächtig ohne Rechtsgrund: a) seinen Familiennamen durch einen anderen ersetzt; b) keinen Namen überträgt, z. B. Ortloff in Adler; c) seinem Namen einen anderen Namen anhängt, z. B. Müller-Rammburg oder Müller-Germann; d) die Schreibweise ändert, z. B. Schüller in Schulz, „ohne Rechtsgrund“, d. h. ohne berechtigten Grund zu sein.

Die Berechtigung zur Änderung des Familiennamens, aber auch die Pflicht, den einmal geänderten Namen nun auch ausschließlich zu benutzen, ergibt sich aus folgendem: 1. Das uneheliche Kind erhält den Namen des Vaters, wenn dieser die Mutter heiratet oder wenn es auf Antrag des Vaters vom Landgerichtspräsidenten für ehelich erklärt wird. 2. Änderungen des Familiennamens treten ferner ein durch Eheschließung, Annahme an Kindesstatt (für Rechtsuntündige muß das leidet mit „Adoption“ überfikt werden) und Einbenennung; Einbenennung (§ 1706 BGB.) nennt man, wenn der Ehemann der Kindesmutter deren (also nicht seinem) unehelichen Kind durch Erklärung gegenüber dem Standesamt oder Jugendamt seinen Namen gibt. 3. Die geschiedene Frau darf unter Umständen (§ 1577 BGB.) den früheren Namen wieder annehmen. 4. Der Vater kann durch Testament (§ 27, Reichserbhofgesetz) anordnen, daß der Anebe als Namenszusatz den Hofnamen führt.

Genauer betrachtet werden muß nun aber die „öffentlich-rechtliche“ Namensänderung. Unter einer solchen sind zu verstehen die oben unter a) bis d) angeordneten und sonstigen Namensänderungen, die nicht unter 1. und 4. fallen. Daß eine derartige Namensänderung nur bei wirklich schicklichen Gründen, z. B. weil der bisherige Name anstößig, lächerlich oder undeutsch erscheint, zugebilligt wird, ist selbstverständlich. Das Recht dieser Namensänderungen ist in Deutschland nicht durch ein einheitliches Gesetz, sondern durch unzählige landesrechtliche Bestimmungen geregelt. Es ist lediglich durch eine Reichsverordnung vom 18. 3. 1935 bestimmt, daß überall die oberste Landesbehörde der inneren Verwaltung zuständig sein muß. Dies ist im allgemeinen der Innenminister des Landes, in dem man sich niedergelassen hat. Die Stellen, bei denen man die Änderung des Familiennamens nachsuchen kann, und denen vom Innenministerium die Entscheidung oder auch nur deren Vorbereitung übertragen ist, sind in Bayern, Württemberg und Baden das Amtsgericht, in Braunschweig die Landespolizeibehörde. Von den übrigen deutschen Ländern kann hier nur Preußen behandelt werden.

Der Antrag auf Änderung des Familiennamens ist in Preußen zu stellen: 1. in den freisangehörigen Gemeinden, die zu einem staatlichen Polizeiverwaltungsbezirk gehören, bei dem staatlichen Polizeiverwalter, 2. in den Stadtkreisen bei der Ortspolizeibehörde, 3. in den übrigen freisangehörigen Gemeinden bei dem Landrat. In dem Antrag ist der Grund der erbetenen Namensänderung genau anzugeben. Beizufügen sind: 1. Der Nachweis der Reichsangehörigkeit. 2. Die zum Nachweis der in Betracht kommenden Namens- und Familienverhältnisse erforderlichen beglaubigten vollständigen Auszüge aus den Standesamtsregistern, also z. B. die Geburtsurkunden der Beteiligten. 3. Der Abstammungsnachweis durch Vorlegung des Ahnenpasses oder der Urkunden bis zu den Großeltern einschließend.

Die Fragen, nach welchen Gesichtspunkten die Behörden die Anträge auf Namensänderung bearbeiten, was als schicklicher Grund für die Namensänderung anzusehen ist, wann der Innenminister selbst und wann ihm untergeordnete Behörden entscheiden, welche Beschränkungen bestehen, können in diesem Rahmen nicht erörtert werden.

Vorsicht bei Unterschriften!

Die Ehefrau quittiert mit dem Namen des Mannes, oder die Buchhalterin mit dem Namen des Chefs. Dies ist eine Urkundenfälschung, wenn der Mann die Frau oder der Chef die Buchhalterin hierzu nicht ermächtigt hat. Es ist dagegen entgegen der Meinung vieler fast eine strafbare Urkundenfälschung, wenn die Unterschrift eines anderen mit dessen Ermächtigung erfolgt. Es ist davon auszugehen, daß die gewöhnliche Vollmacht nicht schriftlich sein muß, also auch mündlich sein kann.

Der Chef will verreisen und sagt seiner Buchhalterin, die keine Vollmacht hat: „Wenn der Vot mit dem Bare und der Selbstbeträger kommen, dann sagen Sie nichts von meiner Abwesenheit; sondern Sie gehen allein in mein Privatkontor und quittieren dort mit meinem Namen.“

Damit hat der Chef der Buchhalterin eine mündliche Vollmacht erteilt, die für den Vot völlig ausreicht, aber für die Post wegen Formmangels nicht ist. Nur die dem Selbstbeträger gegebene Quittung ist also eine Urkundenfälschung, weil eine gültige Vollmacht fehlt. Trotzdem ist sie meist nicht strafbar, weil die Buchhalterin meist nicht mit bösem Voratz handelt. Nur dann ist die Unterzeichnung einer Urkunde mit dem Namen des Vollmachtgebers trotz dessen Ermächtigung unzulässig, also Urkundenfälschung, wenn das Gesetz diese Ermächtigung ausdrücklich verbietet.

Der Arzt im Hause

Pflege von Hals und Nacken

Weg mit Zahresringen und Kummerisped!

Es hat keinen so großen Zweck, das Gesicht zu massieren, wenn man den Nacken zu pflegen ganz vergißt. Es ist ziemlich selbstverständlich, daß man nicht nur durch den naturgemäßen „Abbau“ des Körpers altert, sondern daß auch alle anderen Dinge des Lebens, die unser Nervensystem beanspruchen, zum Altern beitragen: Schmerz, Kummer, Aufregungen, die die vielen feinen Linien in unser Antlitz graben. Es ist deshalb notwendig, daß ein Punkt, an dem viele Nervenstränge zusammenlaufen, also der Nacken, bei der Massage berücksichtigt wird.

Außerdem müssen wir wissen, daß auch der Hals eine gute und ausgedehnte Pflege verlangt, weil sich sonst an ihm bald die „Zahresringe“ abzeichnen. An dem Hals gibt es nichts „Jurechtumachen“. Ein wenig Puder tanzt die Haut mattieren und Hals sehr sorgfältig. Allerdings ist die Nackenmassage nur durch eine zweite Person auszuführen, dies wirkt ungemein erfrischend und belebend auf das Allgemeines.

Eine zweite Frage ist noch zu bedenken und zu bedenken. Denn allzuoft wird ebenfalls nicht daran gedacht, daß bei Frauen, die etwas zur Fülle neigen, der Nacken gerade der Platz ist, an dem sich der gefürchtete „Kummerisped“ allzu freudig festsetzt.

Der Hals selbst muß genau wie das Gesicht behandelt werden. Man säubert den Hals abendlich mit einem

Reinigungssöl und Reinigungswasser und setzt die Haut genau so wie man das Gesicht behandelt, damit die Hautpartien nicht vorzeitig erschaffen und weit werden. Morgens wird der Hals mit Kampherwasser abgewaschen, damit sich die Haut zusammenzieht; ein wenig Agercreme gibt ihr die feinsäugende Geschmeidigkeit. „Abgrenzungen“ wirken leicht nachlässig und ungesund.

Angst vor dem Zahnziehen

Die meisten Menschen fürchten sich, wenn die Bäder schwollen, ist, einen Zahn ziehen zu lassen. Sie sind aber nicht so. Die Schwellung ist ein Anzeichen dafür, daß eine Entzündung vorhanden ist. Die Ursache dafür, daß eine Entzündung vorhanden ist, ist die Ursache der Schwellung ist, verschwindet auch die Schwellung selbst.

Heute braucht man vor dem Zahnziehen, auch bei geschwollener Bader, keine Furcht zu haben. Man sollte jedoch, wenn man sich fürchtet, während dieses Zustandes zum Zahnarzt zu gehen, bedenken, daß erst eine verschleppte Zahnentzündung alle jene Gefahrenmomente mit sich bringt, die man bei geschwollener Bader vielleicht im Geiste sieht. Je eher man daher zum Zahnarzt geht, um so besser ist es.

Reise und Erholung

Nordländische Königsgräber

in Deutschland

Erinnerungskstätten in Gadebusch, Doberan und Schleswig.

Gadebusch, das mecklenburgische Städtchen zwischen Lübeck und Schwerin, ist allgemein bekannt durch Theodor Körner, der unweit des Ortes 1813 fiel. Die Kirche enthält aber noch eine Erinnerungskstätte, die den meisten Reisenden unbekannt ist: das Grab der schwedischen Königin Agnes, die die Gemahlin des Königs Albrecht war. Seit 1411 ruht die Königin unter einem schlichten, trotz seiner 500 Jahre sehr gut erhaltenen Grabstein. Die Königin Agnes hat an der Seite ihres Gemahls keine ruhigen Regierungszeiten erlebt. Albrecht III., ein mecklenburgischer Herzog, wurde 1363 zum König von Schweden gewählt, hatte aber während seiner Regierungszeit stets mit den schwedischen Widerständen des Volkes zu ringen. In der Schlacht bei Faltöping verlor er schließlich Thron und Freiheit. Als er in späteren Jahren die Freiheit wiedererlangte, zog er sich in seine Heimat zurück. In Doberan starb er 1419; dort ist er auch in der Klosterkirche begraben.

Bekannter als das nordländische Königsgrab von Gadebusch ist die Ruhestätte des 1533 gestorbenen dänischen Königs Friedrich I. im Schleswiger Dom. Sein Sarg

toppag wird von sechs Frauengestalten getragen. Untertrauende Engelgestalten aus Marmor stützen die schwere Marmorplatte, auf der das lebensgroße feinerne Porträt des ersten dänischen Königs der oberburgischen Linie ruht. Als einziger dänischer König ist er in fremder Erde begraben. Zwar ist auch die große Königin Margarete 1412 im Flensburger Hafen an Bord eines Kriegsschiffes gestorben, ihr Leichnam wurde aber nach Roskilde übergeführt.

Kreuz und quer durchs Vaterland

Auf dem Feldberg im Taunus wurde der große Erweiterungsbau des Feldberghauses seiner Bestimmung übergeben. Der Bau kann 1000 Personen aufnehmen.

Auf dem Südfeld bei Bayrischzell wird für den kommenden Winter eine neue, leicht fahrbare Stabstahlbrücke gelegt. Sie führt zwischen den beiden Tanneralmen hinunter und mündet in den Leubusgang Tannereis.

Um den Fremden das Zurechtfinden zu erleichtern wurden in München an den Bahnhöfen, am Rathaus und an vielen anderen Plätzen neuartige Plankarten aufgestellt. Sie zeigen die wichtigsten Straßen und Gebäude, enthalten Erläuterungen und dazu ein Verzeichnis von Hauptsehnswürdigkeiten.

Das Krottenopfbau in Oberbayern, ein zwischen Garmisch-Partenkirchen und dem Walchensee gelegenes, landschaftlich reizvolles Gebiet um den 2086 Meter hohen Krottenopf, soll durch einen Erweiterungsbau des Krottenopfbau besser erschlossen werden.

Sport und Gymnastik

Ist Schwerathletik langweilig?

Etwas mehr Anerkennung für Gewichtheber und Ringer

Jeder Sport hat seine Anhänger, jeder Verein, und ist es der kleinste, hat sein „Stammpublikum“. Zu großen Veranstaltungen im Fußball erscheinen die Zuschauer zu Tausenden. Nicht anders ist es bei großen leichtathletischen Sportfesten, auch bedeutende Ereignisse im Boren haben einen großen Zuhörer, und man könnte viele Beispiele anführen. In allen Fällen werden dem Auge sichtbare Kämpfe vorgeführt, man sieht den Ausdruck des harten zäh Nügens, erlebt ihn oft in unangenehm Maße. Diese Kämpfe reizen mit, sie vermögen „die Volksseele in Wallung“ zu bringen! Und doch hört man immer wieder aus vielen Lagern der Sportler, daß sie sich als ein süßes Nud am Wagen fühlen, daß sie ihrer Meinung nach viel zuwenig beachtet werden. Gewiß gibt es diesen oder jenen Sport, der nicht den Anflug des Publikums findet, wie es sich der ausübende Athlet dieses oder jenes Sportzweiges wünscht, aber vom „süßes Nud am Wagen“ dürfte man fast nicht sprechen.

Und doch gibt es eine Sportart, die noch gar nicht recht vom Publikum geachtet wird, zu der es sich nach flüchtigen Urteilen scheinbar gar nicht lohnt, hinzugehen. Und wenn gleich Meister auf dem Programm stehen! Das Gewichtheben und Stemen! Unsere Schwerathleten müssen ihre Kämpfe fast immer vor nur wenigen Zuschauern austragen. „Was habe ich schon davon, wenn da vorn irgend so ein dicker Mann steht und Gewichte stemmt...“ Mit solchen und ähnlichen Redensarten werden die Kämpfe unserer schweren Männer abgetan. Raum einer gibt sich die Mühe, einmal in die Materie der Gewichtheber tiefer einzudringen. „Ach, da ist ja kein Kampf. Eine langweilige Angelegenheit...“ Damit ist alles erledigt.

Wer aber nur einmal den Kampf dieser schweren Leute erlebt hat, wer sie bei ihrem Sport richtig beobachtet, wird eines besseren belehrt werden. Raum ein Sport verlangt eine solche Nervenanspannung und Sammlung wie das Gewichtheben! Zahlreiches Leben und immer wieder Leben ist notwendig, bevor man Erfolge erreicht. Man bedente

einmal: die Athleten der Achenbahn, z. B. die Springer oder Werfer, haben oft viel Zeit, ehe sie ihre drei Versuche hinter sich haben. Bei den Schwerathleten dagegen, beim Dreikampf, der aus bedächtigem Drücken, Reißen und Stößen besteht, muß innerhalb kürzester Zeit eine Höchstleistung, jedenfalls eine persönliche, erreicht werden, was dabei hat jeder nur drei Versuche! Man kann sich kaum vorstellen, welche Konzentration dazu gehört, um solche gewaltige Gewichte umzuheben! Aber auch die Taktik spielt eine ausschlaggebende Rolle. Sie hat eine Bedeutung, wie sie die wenigsten für möglich halten. Da heißt es vorsichtig abwägen, mit welchem Gewicht man anfangen, man am besten feigert, um beim letzten Versuch die Höchstleistung erreichen zu können. Wer richtig beobachtet, kann sehen, wie sich jeder einzelne vor dem Drücken, Reißen oder Stößen innerlich sammelt. Es mag mißunterkommen, auszuheben, und viele mögen alles für „Angabe“ halten. Sammeln, äußerste Sammlung der Nerven ist es, was ihm vor sich geht. Und wer gar behaupten möchte, daß die Kämpfe nicht spannend wären, der sollte einmal einen der Kämpfe sehen, wie sie anlässlich der Meisterschaften ausgetragen werden. Da gibt es Spannung bis zum Schluß.

Am Publikum liegt es, unsern Schwerathleten den Interesse und Würdigung ihres Sportes den Dank abzustatten, den sie für ihre schwere Arbeit verdienen. Wer einmal solchen Kämpfen beigewohnt hat, wird immer wieder gern hingehen...

Sportsplitter

Elsing und Kontern sind Wörter, die aus dem englischen Vossport übernommen wurden. Und zwar bedeuten Elsing soviel wie Festhalten und Klammern an den Gegner, um ihn an weiteren Angriffen zu hindern, während Kontern verheißt man das sofortige Gegenschlagen, d. h. kontere, wenn ich einen Stoß des Gegners im gleichzeitigen Schlag pariere.